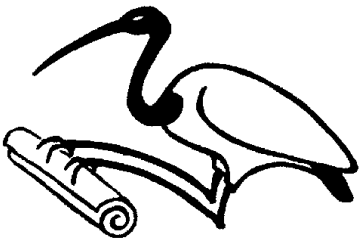
THOTs



Infoheft 11 (Sept. 2013) des Collegium Aegyptium e.V.• Förderkreis des Instituts für Ägyptologie der LMU München

Darstellung des Thot auf dem Grab des Nachtamun aus dem thebanischen Grab Nr. 335 in Deir el-Medineh

(© Uni-Dia-Verlag München; aus der MUDIRA-Bilddatenbank des Instituts für Ägyptologie der LMU München)

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

im Vorwort zu THOTs 10 hatte ich berichtet, dass sich Vorstand und Beirat sowie die Mitglieder der Redaktion von THOTs in mehreren Sitzungen mit der künftigen Gestaltung und inhaltlichen Ausrichtung des Informationsheftes THOTs befasst haben.

Mit THOTs 11 liegt Ihnen nunmehr die erste Ausgabe in dem neu gestalteten Layout und mit einer – wie wir meinen – besser lesbaren Schrifttype und einem neu gestalteten Deckblatt vor.

Schwerpunkte der inhaltlichen Gestaltung sollen weiterhin neben den Informationen aus dem Institut und den Informationen des Collegium Aegyptium die Zusammenfassungen der Vorträge des vergangenen Semesters bilden, soweit diese uns von den Referenten zur Verfügung gestellt wurden. Auch die in THOTs 10 erstmals aufgeführte Zusammenstellung der Lehrveranstaltungen des kommenden Semesters wird weiterhin Bestandteil von THOTs sein, um unseren Mitgliedern eine umfassende Information insbesondere zu den Veranstaltungen geben zu können, die besucht werden können. Darüber hinaus sollen Berichte über aktuelle Ereignisse aus der Welt der Ägyptologie dem interessierten Leser angeboten werden.

Vorstand, Beirat und Redaktion würden sich über ein Echo zu THOTs 11 freuen!

In THOTs 10 hatte ich über das außerordentlich große Echo aus dem Kreis der Mitglieder zum Aufruf von Vorstand und Beirat für die Spendenaktion zur Vergabe von Deutschlandstipendien an Studierende der Ägyptologie berichtet. Zwei Stipendien für ein Jahr (April 2013 bis März 2014) wurden zwischenzeitlich vergeben (siehe STIPENDIEN auf Seite 8 in diesem Heft). Um auch für 2014/15 wiederum zwei Stipendien ausschreiben zu können, werden die Mitglieder um weitere Spenden gebeten.

Prof. Dr. Dr. Frank Müller-Römer September 2013

IM BRENNPUNKT

von Prof. Dr. Friedhelm Hoffmann

Ich möchte an dieser Stelle weiter über die W2-Professur für Ägyptische Archäologie und Kunstgeschichte berichten, die im Frühjahr ausgeschrieben wurde.
Kurz vor Bewerbungsschluss (20.06.2013) erhielt ich einen Anruf des etwas irritierten Dekans, der aufgrund der wenigen bis dahin eingegangenen Bewerbungen befürchtete, wir bekämen Schwierigkeiten. „Oder machen die Ägyptologen alles auf den letzten Drücker?“, war seine Frage. Dies ist zumindest, was die Kandidatinnen und Kandidaten anbelangt, offenbar tatsächlich der Fall. Buchstäblich Minuten vor dem Ablauf der Frist gingen noch Bewerbungen ein, was allerdings wohl weniger eine ägyptologische Besonderheit ist als vielmehr eine Folge der Tatsache, dass die Bewerbungen elektronisch einzureichen waren. Wie auch immer, am Ende waren es 58!
Die erste Sitzung des Berufungsausschusses war am 18. Juli. Als Auswärtige sind Frau Prof. Dr. Susanne Bickel aus Basel und Frau Prof. Dr. Angelika Lohwasser aus Münster beteiligt. In der Sitzung ging es darum, Kandidatinnen und Kandidaten, die nicht dem geforderten fachlichen Profil entsprechen, auszusortieren und von den übrigen Bewerbern Schriften anzufordern. Erbeten wurden die Dissertation und fünf weitere Veröffentlichungen. Die noch im Rennen befindlichen Bewerberinnen und Bewerber wurden auf die Kommissionsmitglieder als Berichterstatter verteilt.
Die nächste Sitzung findet am 8. November statt. Dann wird auf der Grundlage der eingereichten Publikationen entschieden, welche Kandidat(inn)en zu einem Probevortrag und Auswahlgesprächen am 13. und 14. Dezember nach München eingeladen werden. Da die Vorträge öffentlich sind, haben auch die Collegiumsmitglieder eine Gelegenheit, sich ein Bild zu machen.
Dann wird die Kommission eine Liste von normalerweise drei Bewerberinnen/Bewerbern erstellen, die nochmals an auswärtige Gutachter geht, ehe zuletzt die Hochschulleitung einen Ruf ausspricht.
Drücken Sie uns die Daumen, dass das Verfahren glatt über die Bühne geht!

COLLEGIUM AEGYPTIUM

VERANSTALTUNGEN

VORTRÄGE IM WINTERSEMESTER 2013/14

Vortragsbeginn jeweils 19 Uhr im großen Hörsaal (Raum 242 / II) des Instituts für Ägyptologie, Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München. Eintritt für Mitglieder frei, von Nichtmitgliedern wird eine Spende erbeten. Im Anschluss findet ein kleiner Umtrunk mit Gelegenheit zum Meinungsaustausch statt.

FREITAG, 18. OKTOBER 2013, 19 UHR

Frau Prof. Dr. Regine Schulz, Roemer-Pelizaeus Museum Hildesheim

Sind Fliegen wirklich nur tapfer?
Gedanken zu einem altägyptischen Bildikon

DONNERSTAG, 24. OKTOBER 2013, 19 UHR

Herr Dr. Pawel Wolf, Deutsches Archäologisches Institut Berlin

Hamadab als Beispiel für die Morphologie und Entwicklung einer Stadt im Zentrum des meroitischen Reiches

DONNERSTAG, 28. NOVEMBER 2013, 19 UHR

Neue Forschungsergebnisse am Münchner Ägyptologischen Institut
Frau Mélanie Flossmann, M. A.

„Die Götter auf ihren Tragstangen" Zur Klassifikation und zu den Verwendungskontexten von Götterstandarten im Alten Ägypten

DONNERSTAG, 12. DEZEMBER 2013, 19 UHR

Frau Prof. Dr. Susanne Bickel, Universität Basel

University of Basel Kings' Valley Project:
Gräber, Räuber, Priester. Neue Forschungen im Tal der Könige

DONNERSTAG, 30. JANUAR 2014, 19 UHR

Frau Dr. Birgit Schlick-Nolte, Liebieghaus Frankfurt

Ägyptische Fayence/Quarzkeramik: aus Sand und Salz im Feuer gebrannt

GESPRÄCHSRUNDE

In Ergänzung zu den Vorträgen soll in den Gesprächsrunden der Meinungsaustausch zu einem bestimmten Thema im Mittelpunkt stehen. Der/die Moderator/in führt in das Thema ein und leitet die anschließende Diskussion. Über Anregungen zu fachlich geeigneten Themen freuen wir uns!

Die nächste Gesprächsrunde findet statt:

DONNERSTAG, 14. NOVEMBER, 19 UHR

mit Frau Patricia Cichon

zum Thema

Mehr als Brot und Bier? Wie die alten Ägypter sich ernährten

AUS DEM INSTITUT

MITTEILUNGEN

von Prof. Dr. Friedhelm Hoffmann

Im Sommersemester 2013 haben die ersten vier Kandidatinnen ihr Bachelor-Studium mit der Bachelor-Arbeit erfolgreich abgeschlossen. In Thots 10 hatte ich ja davon berichtet, dass auch für uns Dozenten die Situation neu war. In der Rückschau kann ich sagen, dass sich die Mühe, die wir in die Formulierung der Themen gesteckt haben, den Studentinnen genutzt hat: Alle vier haben ihre Sache sehr gut gemacht, und ich möchte ihnen auch an dieser Stelle ganz herzlich zum erfolgreichen Studienabschluss gratulieren.

Die gut 300 Objekte umfassende Sammlung ägyptischer Kleinkunst des Landesmuseums für Kärnten in Klagenfurt ist am 22. August leihweise in unser Institut gebracht worden. Nun hoffe ich, dass sie rege im Unterricht und auch für Abschlussarbeiten genutzt wird, so dass sich die Großzügigkeit des Klagenfurter Museums in der Erschließung und wissenschaftlichen Aufarbeitung wenigstens von Teilen seiner Sammlungsbestände auszahlt.

Die Graduate School „Distant Worlds“ hat die nächsten Postdoktorandenstellen ausgeschrieben. Im Oktober findet das Auswahlverfahren statt. Es wäre schön, wenn auch eine Ägyptologin oder ein Ägyptologe gewonnen werden könnte. Im Laufe des Wintersemesters sind dann außerdem neue Doktorandenstellen zu vergeben. Auch hier hoffe ich auf ein starkes ägyptologisches Bewerberfeld.

Frau Andrea Eberle, die ein Jahr lang von Herrn Alexander Schütze vertreten wurde, ist zum 1. September wieder am Institut tätig. Herrn Schütze habe ich nun für sechs Monate eine halbe Stelle gegeben, auf der er mir u. a. bei der Formulierung eines Drittmittelantrags für ein Ägyptisch-Ägyptisches Wörterbuch helfen soll. Mein Ziel ist es, auf der Grundlage zweisprachig mittelägyptisch-neuägyptischer und mittelägyptisch-demotischer Texte ein Nachschlagewerk zu schaffen, das es erlaubt, das spätzeitliche Verständnis älterer Wörter und grammatikalischer Strukturen systematisch aufzuarbeiten. Ägyptologen gehen meiner Meinung nach in der Regel zu etymologisch an Texte z. B. in den Tempeln der griechisch-römischen Zeit heran und unterstellen beispielsweise zu rasch, dass ein mittelägyptisches Wort, das man schon aus dem Alten oder Mittleren Reich kennt, dieselbe Bedeutung noch in der griechisch-römischen Zeit hat. Doch egal, ob es sich um neuformulierte Texte aus dieser späten Epoche oder um altes Textgut, das noch weiter tradiert worden ist, handelt – wichtig ist doch, das zeitgenössische Verständnis zu erfassen, wenn man die reiche textliche Überlieferung der späten Tempel adäquat in den Griff bekommen will. Um an nur einem Beispiel das Problem zu illustrieren: Der Ihnen allen bekannte Goldhorustitel des ägyptischen Königs (siehe Abb.) wurde, wie die demotische Fassung

des Rosettasteins zeigt, in der griechischen Zeit als „der über seinem Feind“ verstanden. Denn das Goldzeichen (*nbw*) wurde als *nbw*(*.ty*) „der von Ombos“ (= Seth) gedeutet. Dann ist rein grafisch der Falke (= Horus) über seinem Feind!
Vom 16. bis 19. Januar 2014 findet in München die Tagung „Tuna el-Gebel – eine ferne Welt“ statt. Bei der Planung und Vorbereitung unterstützen mich Frau Mèlanie Flossmann-Schütze und Herr Schütze. Die Tagung, die dankenswerterweise von der Graduate School „Distant World“ finanziell getragen wird, soll einen repräsentativen und umfassenden Überblick über die aktuellen Forschungen zu Tuna el-Gebel bieten. Die Struktur des Tagungsprogramms richtet sich nach den sieben thematischen Schwerpunktbereichen der Graduate School. Die Tagung steht auch den Mitgliedern des Collegium offen. Bitte beachten Sie die Beilage zu diesem Thots-Heft.
Schließlich möchte ich auf die 46. Ständige Ägyptologenkonferenz (SÄK) hinweisen, die vom 20. bis 22. Juni 2014 gemeinsam vom Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst und unserem Institut organisiert wird.
So bleibt mir nur noch, Ihnen allen für Ihre engagierte Unterstützung der Arbeit des Instituts zu danken und Sie zu bitten, uns auch weiterhin gewogen zu sein. Übrigens werden wir uns wie in den vergangenen Jahren wieder bei der eifrigsten Spenderin bzw. dem eifrigsten Spender mit einem Buchgeschenk bedanken. Dieses Mal ist es die Arbeit von I. Bohms zu Säugetieren in der ägyptischen Literatur, die sie unter der Betreuung von Prof. Dr. K.-Th. Zauzich und mir in Würzburg als Dissertation geschrieben hatte.

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN

Im Wintersemester 2012/13 wurden folgende Abschlussarbeiten am Institut für Ägyptologie fertiggestellt:

BACHELORARBEITEN

Susanne Bartholme: Das Dekorationsprogramm des Grabhauses Nr. 21 in der Nekropole von Tuna el-Gebel

Dominique Buckles: Der Pfauensarg aus Karara – Eine archäologische, typologische und motivgeschichtliche Einordnung

Patrizia Heindl: Ein unpublizierter Grabkegel aus dem Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt

Sonja Hofer: Das Pferd und seine Nutzung im Neuen Reich

MAGISTERARBEITEN

Katrin Müller: Künstlerische Kontakte zwischen Ägypten und Griechenland: Untersuchungen über den Einfluss Ägyptens auf die Entwicklung der archaischen Kouroi (7. und 6. Jh. v. Chr.)

Angelika Thoma: Role Models. Darstellungsformen von Männlichkeit und Weiblichkeit

Stephan Unter: Grafische Aufbereitung und Layout ägyptischer Texte auf Papyrus. Studien anhand repräsentativer Quellen

STIPENDIEN

Mit je einem Deutschlandstipendium in Höhe von monatlich 300 EUR wurden von der LMU München für ein Jahr lang (April 2013 bis März 2014) zwei Studierende der Fakultät für Kulturwissenschaften, Fachrichtung Ägyptologie und Koptologie, Studiengang BA ausgezeichnet.

Frau Vanessa Becker
Frau Stephanie Neugebauer

Der monatliche Betrag des Stipendiums setzt sich je zur Hälfte aus der Spende des Sponsors – in diesem Fall das Collegium Aegyptium – und aus einem Zuschuss der Bundesrepublik Deutschland zusammen.
Das Collegium Aegyptium bringt für beide Stipendien somit insgesamt 3.600 EUR auf.

Vorstand und Beirat rufen die Mitglieder zu weiteren für Deutschlandstipendien zweckgebundenen Spenden auf, um auch für das Jahr 2014/15 wiederum zwei Stipendien hälftig finanzieren zu können.

LEHRVERANSTALTUNGEN

zusammengestellt von PD Dr. Martina Ullmann

Wintersemester 2013/14 – Stand 18.09.2013

Vorbesprechung: Montag, 14.10.2013, 12 Uhr c. t.

in der Bibliothek des Instituts

Grün hinterlegt sind Veranstaltungen, die auch von Mitgliedern des Collegium Aegyptium besucht werden können.
Gelb hinterlegt sind Veranstaltungen, die bei entsprechenden Vorkenntnissen und nach Absprache mit den DozentenInnen auch von Mitgliedern des Collegium Aegyptium besucht werden können.
Keine Farbhinterlegung bedeutet, dass die Veranstaltung ausschließlich für Studierende in regulären Studiengängen (BA, Master, Magister, Promotion) geeignet ist.

	Lehrveranstaltung	Titel	Tag	SWS	Zeiten	Ort	Dozent/in
Magister / Promotion Ägyptologie und Koptologie							
1.	Übung	Koptische Textlektüre *Beginn: 21.10.13*	Mo	2	10.15-11.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Eberle
2.	Seminar	„Probleme der Ägyptologie“? - Fachinterne Terminologie, fachübergreifende Diskurse, fachexterne Fragestellungen *Beginn: 16.10.13*	Mi	2	14.15-15.45	Institut / gr. Hörsaal	Verbovsek
3.	Kolloquium /Übung	Doktorandenkolloquium = MA (3) P 9.2: Aktuelle Forschungen *Beginn: 17.10.13*	Do	2	14.15-15.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Ullmann
4.	Seminar	Steine und Steinbrüche im Alten Ägypten *Beginn: 17.10.13*	Do	2	16.15-17.45	Institut / gr. Hörsaal	Klemm
5.	Vorlesung	Vorlesung zum GK „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums: Das Ansehen des Herrschers“	Do	2	16.15-17.45	HGB A 016	Hoffmann
6.	Kolloquium	Kolloquium zum GK „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums: Das Ansehen des Herrschers“	Do	1 14-täglich	18.15-19.45	Historicum / 427	Hoffmann

7.	-	Arabisch	n. V.	-		*Institut/ kl. Hörsaal*	Khalifa
8. v	-	Ägyptisch-Tutorium	n. V.	-		*Institut/ kl. Hörsaal*	NN
Bachelor Hauptfach Ägyptologie und Koptologie: 1., 3. u. 5. Fachsemester							
9.	Vorlesung ☺	(5) P 5.3: Kulturgeschichte II: Altägyptische Literatur *Beginn: 21.10.13*	Mo	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Kessler
10.	Übung	(1) P 1.1: Mittelägyptisch I – Übungseinheit *Beginn: 15.10.13*	Di	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Beck
11.	Tafelübung	(3) WP 4.2.1: Christliches Ägypten *Beginn: 15.10.13*	***Di***	2	10.15-11.45	R.-Wagner-Str.10/012	Eberle
12.	Proseminar	(1) P 2.2: Propädeutikum *Beginn: 15.10.13*	Di	2	14.15-15.45	Institut / gr. Hörsaal	Verbovsek
13.	Tafelübung	(3) P 4.1: Ägyptische Religion *Beginn: 15.10.13*	Di	2	16.15-17.45	R.-Wagner-Str.10/102	Ullmann
14.	Übung	(5) P 6.2: Koptisch II *Beginn: 15.10.13*	Di	2	16.15-17.45	Institut / gr. Hörsaal	Eberle
15.	Übung	(1) P 2.1: Archäologie I – Topographie und Kulturlandschaft *Beginn: 16.10.13*	Mi	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Kessler
16.	Übung	(1) P 1.1: Mittelägyptisch I – Theorie *Beginn: 16.10.13*	***Mi***	2	12.15-13.45	Institut / gr. Hörsaal	Birk
17.	Übung	(5) P 7.1: Altägyptisch *Beginn: 15.10.13*	Di	2	12.30-14.00	*Institut / kl. Hörsaal*	Hoffmann
18.	Übung	(3) WP 1.1.1: Mittelägyptisch III: Lektüre *Beginn: 17.10.13*	Do	2	12.15-13.45	Institut / gr. Hörsaal	Schütze
19.	Vorlesung ☺	(1) P 3.1.1: Einführung I: Historische Einführung I *Beginn: 17.10.13*	Do	2	12.15-13.45	R.-Wagner-Str.10/102	Strauß-Seeber
20.	Praktikum	(3) WP 2.1: Grabungsarchäologie *Beginn: 18.10.13*	Fr	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Flossmann / Gabler
21.	Übung	(5) WP 5.4: Objektbestimmung = MA (1) P 2.1: Objektbestimmung *Beginn: 18.10.13*	Fr	2	10.15-11.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Bernhauer
Master Ägyptologie und Koptologie: 1. u. 3. Fachsemester							
22.	Übung	(3) P 8.2: Archäologie und Geschichte Vertiefung: Ägypten und Vorderasien anhand ausgewählter archäologischer Quellen – Tutorium *Beginn: 21.10.13*	Mo	1	9.00-9.45	*Institut / gr. Hörsaal*	Kessler

23.	Übung	(1) P 1.2: Koptisch III *Beginn: 21.10.13*	Mo	2	14.15-15.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Eberle
24.	Übung	(1) P 3.1: Ägyptische Geschichte: Grundlagen: Einführung in die Chronologie *Beginn: 21.10.13*	Mo	2	16.15-17.45	*Institut / gr. Hörsaal*	Kessler
25.	Übung	(1) P 4.1: Demotisch I *Beginn: 15.10.13*	Di	2	10.15-11.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Hoffmann
26.	Hauptseminar	(3) P 8.1: Archäologie und Geschichte Vertiefung: Ägypten und Vorderasien anhand ausgewählter archäologischer Quellen *Beginn: 15.10.13*	Di	2	12.15-13.45	*Institut / gr. Hörsaal*	Kessler
27.	Hauptseminar	(1) P 1.1: Lektüre von Texten = (3) P 7.1: Lektüre von Texten *Beginn: 16.10.13*	Mi	2	8.15-9.45	*Institut / gr. Hörsaal*	Hoffmann
28.	Übung	(3) P 9.1: Demotische Lektüre *Beginn: 16.10.13*	Mi	2	10.15-11.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Hoffmann
29.	Übung	(3) P 7.2: Neuägyptisch II *Beginn: 17.10.13*	Do	2	08.15-09.45	*Institut / gr. Hörsaal*	Wimmer
30.	Übung	(1) P 4.2: Ägypten und Nachbarkulturen: Das ptolemäische Ägypten – Kulturelle Ausdrucksformen *Beginn: 17.10.13*	Do	2	10.15-11.45	*Institut / gr. Hörsaal*	Hoffmann / Ritter
31.	Übung	(3) P 9.2: Aktuelle Forschungen = Mag./Doktorandenkolloquium *Beginn: 17.10.13*	Do	2	14.15-15.30	*Institut / kl. Hörsaal*	Ullmann
32.	Übung	(1) P 2.1: Objektbestimmung = BA (5) WP 5.4: Objektbestimmung *Beginn: 18.10.13*	Fr	2	10.15-11.45	*Institut / kl. Hörsaal*	Bernhauer
33.	Übung	(1) P 4.3: Denkmälerkunde/Epigraphik I = (3) P 9.3 Denkmälerkunde/Epigraphik II. Das Buch vom Fajum		2 Block	20.-21.12.13, 10.1.14, 31.1.14, 7.-8.2.14	*Institut / gr. Hörsaal*	Hoffmann / Schulz

Irrtum und Änderungen vorbehalten! (☺ = Studium generale, Seniorenstudium)

Nähere Erläuterungen zu einigen Lehrveranstaltungen:

Nr. 2: Wie jede andere Wissenschaft ist auch die Ägyptologie auf die Bildung und Verwendung einer eigenen Terminologie angewiesen. Neben einigen wesentlichen Grundbegriffen, die am ägyptischen Material selbst entwickelt wurden,

steht eine ungleich größere Gruppe abstrakter „Konzepte“, die oft vor einem anderen, nicht-ägyptologischen Hintergrund entstanden sind, an fachexterne Fragestellungen anknüpfen und ggf. an die ägyptologischen Bedürfnisse angepasst wurden. Diese Konzepte scheinen auf den ersten Blick als allgemein verständlich vorausgesetzt werden zu können, bei genauerer Betrachtung bringt ihre Übertragung auf die altägyptische Kultur jedoch eine Reihe von Problemen mit sich. In der Veranstaltung soll der Umgang mit den wichtigsten Grundbegriffen aus verschiedenen ägyptologischen Bereichen, wie z. B. der Literatur (Literaturbegriff, Autor, Gattung etc.), Religion (Ritual, Performanz, Persönliche Frömmigkeit etc.), Kulturgeschichte (Kulturbegriff, Geschichtsbewusstsein, Decorum etc.) und Kunst (Bild, Ästhetik, Kanon etc.) hinterfragt und für den ägyptologischen Gebrauch definiert werden (ein Teil der Themen kann auf die Interessen der Teilnehmer ausgerichtet und von ihnen mitbestimmt werden). Ziel des Kolloquiums ist es, durch eine Analyse der vorgestellten Konzepte das kritische Lesen von ägyptologischer und nicht-ägyptologischer Literatur, den bewussten Umgang mit der facheigenen Terminologie sowie die Reflexion fachübergreifender Diskurse als Teil des wissenschaftlichen Handwerkszeugs anzustoßen. Die Diskussion soll auf 20- bis 30-minütigen Vorträgen aufbauen, die von den Teilnehmern gehalten werden. Die Referate sollten so strukturiert sein, dass sie Pro- und Contra-Positionen aufführen, Kontroversen und Möglichkeiten verdeutlichen und durch das Formulieren von Fragen, Thesen oder innovative Vorschlägen in die anschließende ausführliche Diskussion mit allen Teilnehmern überleiten. Das Seminar richtet sich primär an fortgeschrittene Studierende, Master-Studierende, Magistranten und Doktoranden, ist aber grundsätzlich für alle Interessenten offen.

Nr. 9: Im Mittelpunkt der auch für Nichtägyptologen (d.h. Teilnehmer ohne Hieroglyphenkenntnisse) und Ägyptologie-Anfänger konzipierten Vorlesung steht ein Durchgang durch die altägyptische Literatur vom Alten Reich bis in die römische Zeit. Grundlage für die ältere Literatur bilden die für Studenten gedachten Bände zur altägyptischen Literatur von Burkard-Thissen und diverse Textsammlungen (Miriam Lichtheim u.a.) einschließlich der demotischen Texte (Hofmann-Quack). Die Pflichtvorlesung wird mit einer benoteten Klausur abgeschlossen.

Nrn. 10 und 16: Diese für Anfänger gedachte Lehrveranstaltung bildet den ersten Teil einer auf zwei Semester angelegten Einführung in die ägyptische Hieroglyphenschrift und die mittelägyptische Sprache. Theorie- und Übungseinheit wechseln sich ab.

Nr. 13: Das Seminar vermittelt Basiskenntnisse zur Religion Altägyptens, für den Zeitraum vom 3. Jt. v. Chr. bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte, wobei der Schwerpunkt auf dem 2. Jt. v. Chr. liegt. Im Mittelpunkt steht dabei das religiöse Handeln des Menschen und sein Erleben des Göttlichen. Wie lässt sich das

Verhältnis der Ägypter zu ihren Göttern beschreiben? Auf welchen Ebenen begegneten sich Menschen und Götter?
Ziel der Veranstaltung ist es einen Überblick zu den wichtigsten Aspekten der ägyptischen Religion zu geben, so dass Sie einerseits die Grundzüge und die Charakteristika ägyptischer Religion verstehen lernen und andererseits spätere Detailbetrachtungen in ein übergeordnetes Ganzes einordnen können.

Nr. 18: In dieser Übung werden die in Mittelägyptisch I + II erworbenen Grundkenntnisse des Mittelägyptischen anhand der Lektüre leichter hieroglyphischer Texte des Mittleren Reiches angewandt und vertieft. Neben der sprachlichen Analyse der Texte werden auch inhaltliche Aspekte eine Rolle spielen. Die Auswahl der Texte soll einen Überblick über die wichtigsten Textgattungen (Opferformeln, Biografien, Briefe etc.) geben.

Nr. 19: Die Fragen und Aufgaben des Faches Ägyptologie werden eingebunden in eine umfassende Betrachtung der kulturgeschichtlichen Entwicklung Ägyptens, die sich insgesamt über 2 Semester erstrecken wird. In der Vorlesung des kommenden Semesters, „Einführung I“, werden wir uns ausführlich mit der Vorgeschichte und der Frühzeit der ägyptischen Kultur, sowie mit dem Alten Reich beschäftigen und einen Ausblick auf das Mittlere Reich geben. Im SoSe 2014 werden wir die Vorlesung „Einführung II“ mit der kulturgeschichtlichen Betrachtung des Mittleren Reiches, des Neuen Reiches, der Spätzeit und der ptolemäischen Zeit fortsetzen.

Nr. 21 bzw. 32: Das Modul "Objektbestimmung" bietet einen breiten Überblick über die unterschiedlichen Objektgruppen, die aus dem Alten Ägypten auf uns gekommen sind. Die einzelnen Gruppen werden in chronologischer Reihenfolge behandelt. Ziel ist es, altägyptische Denkmäler datieren zu können und einen kritischen Blick für sie zu entwickeln. Das analytische Handwerkszeug des Ägyptologen, d. h. die Beschreibung der Objekte anhand von Typologie, Ikonographie und Stilistik, wird eingeübt. An die relevante Literatur wird herangeführt.

Nr. 23: In Koptisch III werden die in Koptisch I und II erworbenen Kenntnisse der koptischen Sprache (Saidisch) anhand der Lektüre zusammenhängender Texte aus verschiedenen Bereichen der koptischen Literatur gefestigt. Ferner soll ein Einblick in die koptischen Dialekte gegeben werden.
Die entsprechenden Texte sind für jede Sitzung in Hausarbeit vorzubereiten.
Der Kurs steht auch allen Interessenten offen, die ihre Koptisch-Kenntnisse auffrischen wollen.

Nr. 24: Die Arbeit des Historikers zur altägyptischen Geschichte unterscheidet sich durch eine andersartige Fragestellung grundlegend von der des Philologen, der Texte historisch interpretiert. In der Übung sollen zunächst die Königslisten und ihre u.a. kalendarischen Voraussetzungen behandelt werden, um sich dann

den Problemen der Auswertung von ausgewählten Texten mit geschichtlichem Hintergrund zuzuwenden. Erwartet wird in der mit einer benoteten Klausur abzuschließenden Übung eine intensive persönliche Mitarbeit.

Nr. 33: In der Veranstaltung soll ein doppelter Zugang zum "Buch vom Fayum", einer mehrfach überlieferten illustrierten Kultmonografie zum Fayum, gesucht werden, nämlich über die Texte und über die Darstellungen. Dabei soll natürlich auch das Verhältnis beider Ebenen zueinander behandelt werden. Da die Komposition insgesamt zu umfangreich ist, muss eine Auswahl besonders relevanter Stellen im Zentrum stehen. Folgende Themen sind vorgesehen:
Allgemeines:
1. Geschichte der Papyri und der weiteren Quellen
2. Mythentheoretischer Ansatz
3. Altägyptische Ontologie
Das Textprogramm:
4. Einleitung (1–40)
5. Stätten (41–58)
6. Ätiologien (101–144)
7. Ägypten (501–530)
8. Sobekformen (590–655)
9. Tamariske (1109–1179)
10. Achtheit (1184–1219)
Das Bildprogramm:
11.1 Der Zufluss zum Fayum
11.2 Die große Himmelsgöttin und der Sonnenlauf (östlicher Bereich des Sees)
12. Der See des Fayum und Krokodilopolis
13.1 Die Krokodilslitanei
13.2 Das Lebenshaus von Ra-sehet mit Osirisheiligtum
13.3 „Akazie der Neith“ Schutzbereich des jugendlichen Sobek
14.1 Die Gründung des Fayum durch die Urgötter
14.2 Das Schlussbild: Der Fayumsee als Tempel des Amun
15. Abschlussdiskussion

RÜCKSCHAU - VORTRÄGE

AUF DEM WEG ZU EINER HÖFISCHEN GESELLSCHAFT? BEAMTENBIOGRAFIEN IN DER 26. DYNASTIE

von Dr. Alexander Schütze, LMU München

Die 26. Dynastie gilt zu Recht als eine Blütephase der altägyptischen Spätzeit. Die damalige Verwaltung Ägyptens war von einer bemerkenswerten Dynamik gekennzeichnet, die sich anhand der Biografien von Beamten jener Zeit nachvollziehen lässt. Das ist das Thema dieses Beitrags.

Die 26. Dynastie

In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. war Ägypten Spielball der Auseinandersetzungen zwischen den Kuschiten (25. Dynastie) im Süden und dem neuassyrischen Reich im Nordosten. Schließlich zog der Assyrerkönig Assurbanipal abermals gegen Ägypten, vertrieb den Kuschitenkönig Tanutamani, plünderte Theben und setzte Vasallenkönige ein (664 v. Chr.). Unter diesen Vasallen war auch Psammetich I., der König von Sais und Memphis. In der Folgezeit waren die Assyrer in Kämpfe gegen Babylonien und Elam verwickelt und Psammetich I. gelang es, die Fürstentümer in Unterägypten zu erobern. 656 v. Chr. band er auch Oberägypten an sein Reich und begründete damit die 26. Dynastie, in dem er seine Tochter Nitokris von der Gottesgemahlin des Amun in Theben adoptieren ließ.

Pharao	Regierungszeit
Psammetich I.	664–610 v. Chr.
Necho II.	610–595 v. Chr.
Psammetich II.	595–589 v. Chr.
Apries	589–570 v. Chr.
Amasis	570–526 v. Chr.
Psammetich III.	526–525 v. Chr.

Tabelle: Liste der Könige der 26. Dynastie

Die Außenpolitik der Saitenkönige war vom Konflikt mit dem Neubabylonischen Reich, der neuen Macht im Vorderen Orient, geprägt. Psammetich I. konnte den Einfluss Ägyptens auf Syrien-Palästina ausweiten. Später kämpften ägyptische Truppen sogar auf der Seite der Assyrer gegen die Babylonier, konnten den Untergang des neuassyrischen Reiches aber nicht abwenden. Nachdem der babylonische Prinz Nebukadnezar 605 v. Chr. das ägyptische Heer bei Karkemisch (in Nordsyrien) aufgerieben hatte, versuchte er 601 v. Chr. (nun als Nebukadnezar

II.) sogar Ägypten zu erobern. Auch wenn dieser Eroberungsversuch misslang, konnten die Saitenkönige keinen sicheren Fuß mehr in Syrien-Palästina fassen.
In Ägypten selbst befestigten die Könige der 26. Dynastie die Grenzen und ließen im ganzen Land Tempel bauen bzw. restaurieren. Ihre Bautätigkeit konzentrierte sich vor allem auf die neue Residenz Sais im westlichen Nildelta, von der allerdings heute kaum noch etwas zu sehen ist. Sie reformierten die Verwaltung des Landes und führten eine neue Kanzleischrift, das Demotische, ein, die im Laufe der 26. Dynastie das Kursivhieratische in ganz Ägypten verdrängte. Die bildende Kunst erfuhr eine Blütezeit und war geprägt durch Rückgriffe auf ältere Epochen, deshalb spricht man in diesem Zusammenhang von der sogenannten „Saitischen Renaissance". Tatsächlich erforschte man Denkmäler älterer Epochen und kopierte Reliefs und Inschriften. Zu den religiösen Neuerungen zählt u.a. der Ausbau der Tierkulte.

Die Quellen zur Verwaltung Ägyptens

Die Verwaltung Ägyptens in der 26. Dynastie ist bislang nur in ihren Grundzügen erforscht. Dokumentarische Quellen, d.h. Briefe, Listen, Abrechnungen, Rechtsurkunden usw., die für viele Epochen die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion der Verwaltungsorganisation darstellen, sind für die 26. Dynastie recht überschaubar. Die wichtigste Quellengruppe für die Verwaltung Ägyptens in dieser Zeit sind vielmehr Hunderte sogenannter „Privatstatuen" hoher ägyptischer Beamter, die u.a. Inschriften mit den Amtstiteln der Besitzer tragen. Viele Beamte der 26. Dynastie sind nicht nur durch eine Statue belegt, sondern ließen mehrere Statuen von sich anfertigen, die in verschiedenen Tempeln Ägyptens aufgestellt wurden. Ein illustres Beispiel ist der „Hafenvorsteher" Sematauitefnacht, dessen Denkmäler aus Athribis, Memphis, Herakleopolis Magna, Abydos, usw. stammen. Neben Beamtenstatuen enthalten auch Gräber, Särge, Uschebtis, Götterstatuen mit Weihinschriften, sogenannte Schenkungsstelen sowie Siegelbullen Informationen über Namen und Titel saitenzeitlicher Beamter.
Relativ selten findet man autobiografische Passagen in den Inschriften auf den Statuen. Da die Statuen zumeist in Tempeln aufgestellt waren, sind die gängigsten Textsorten Opferformeln, Anrufe an die Lebenden, Hymnen und Gebete usw. Enthalten sie doch einmal autobiografische Passagen, so handelt es sich zumeist um idealisierende Aussagen zu verschiedenen Themen wie dem Verhältnis des Beamten zum König, berufliche Qualitäten, die soziale Stellung des Beamten usw. Diese idealbiografischen Aussagen auf Denkmälern der 26. Dynastie gehen oft auf Vorlagen aus dem Mittleren Reich zurück. Nur wenige Beamtenstatuen weisen richtige Laufbahnbiografien auf. Ein bekanntes Beispiel ist die naophore Statue des „Oberarztes" Udjahorresnet, der unter Amasis und Psammetich III., aber auch unter den persischen Großkönigen Kambyses und Dareios I. gedient hatte (Rom, Vatikanmuseum 158). Die verschiedenen Statuen eines Beamten konnten aber unterschiedliche Amtstitel aufweisen, sodass sich Beamtenlaufbahnen auf diesem Wege rekonstruieren lassen. Ein Beispiel ist der Beamte Neshor (mit dem schönen Namen Psammetichmenechib): Auf einer Statue, die

in die Regierungszeit Psammetichs II. datiert (St. Petersburg, Eremitage 2926), wird er „Vorsteher der beiden Tore der Fremdländer des Mittelmeeres“ genannt; auf einer anderen aus der Zeit des Apries (Paris, Louvre A 90) „Vorsteher der südlichen Fremdländer“. Die wenigen dokumentarischen Quellen helfen wiederum, die Funktionsbereiche altägyptischer Beamter zu erfassen.

Lokalpotentaten und Dynasten

Als Psammetich I. seine Tochter Nitokris von der Gottesgemahlin des Amun adoptieren ließ, um auch Oberägypten politisch an sein Reich zu binden, zog eine feierliche Prozession von der Residenz in Unterägypten nach Theben. Diese Prozession wurde von einem hohen Beamten angeführt, dem bereits erwähnten „Hafenvorsteher“ Sematauitefnacht. Aus einem demotischen, mehrere Kolumnen langen Papyrus, dem berühmten Papyrus Rylands 9, geht hervor, dass dieser Beamte nicht nur den Hafen beaufsichtigte, sondern die Abgaben in ganz Oberägypten erhob, also ein oberster Steuereintreiber war. Da diese Abgaben, d.h. insbesondere die Erntesteuer, aus Naturalien bestanden, die mit Schiffen in die königlichen Magazine transportiert wurden, erscheint es nur logisch, dass ausgerechnet ein Hafenmeister für diese wichtige Aufgabe zuständig war.
Sematauitefnacht war aber nicht nur „Hafenmeister“, sondern auch Vorsteher und General des Herakleopolites im nördlichen Mittelägypten und hatte zahlreiche Priesterämter inne. Er führte also zivile, militärische und religiöse Ämter in Personalunion. Er war nicht der einzige „Beamte“, der so viel Macht in seiner Person vereinte. Das berühmteste Beispiel aus der frühen Saitenzeit ist sicher der „Bürgermeister von Theben“ Monthemhet, der schon unter Kuschiten und Assyrern dieses Amt innehatte. Monthemhet ist uns heute durch sein monumentales Grab in Theben-West und zahlreiche Privatstatuen bekannt. Tatsächlich geht aus den Inschriften aus seinem Grab und auf seinen Statuen hervor, dass er de facto über große Teile Oberägyptens herrschte. In neuassyrischen Königsinschriften wird er bezeichnenderweise šarru „König“ genannt.

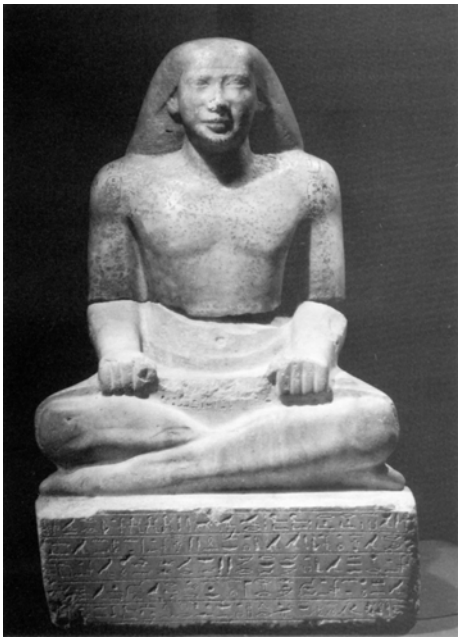


Abb. 1: Sematauitefnacht (Richmond (Virginia), Museum of Fine Arts 51-19-4 und 64-60)

Psammetich I. war sicher am Anfang seiner Herrschaft auf die Kooperation dieser machtvollen Lokalpotentaten angewiesen. In den späteren Regierungsjahren Psammetichs I., als er seine Macht konsolidiert hatte, verschwanden diese Dynastien lokaler Machthaber und neue Beamte wurden eingesetzt, die nicht mehr unzählige zivile, militärische und religiöse Ämter in sich vereinigten. Die Familien Sematauitefnachts und Monthemhets sind dafür wiederum ein gutes Beispiel. Sematauitefnacht konnte das Amt des

„Hafenmeisters“ noch an seinen Sohn Peteese weitergeben. Letzterer wurde aber von einem „Vorsteher der königlichen Schiffe“ namens Paachraef ersetzt, der noch Vorsteher des Distriktes, aber kein General mehr war. Monthemhet konnte ebenfalls seine Macht an seinen Sohn weitergeben, an dessen Stelle aber dann der Obervermögensverwalter der Gottesgemahlin des Amun, Ibi, trat. Auf der leider stark beschädigten Stele eines Stelophors schildert Ibi die Umstände seiner Ernennung in dieses Amt (Kairo, Ägyptisches Museum JE 36158). Die Institution der Gottesgemahlin des Amun in Theben befand sich offenbar in einem desolaten Zustand. Ibi und seine Nachfolger, die nun die Geschicke Oberägyptens führten, ließen sich wie einst Monthemhet in monumentalen Gräbern in Theben-West bestatten.

Der saitische Königshof

Relativ wenig ist über die Organisation des königlichen Hofes in der 26. Dynastie bekannt. Es ist nicht genau fassbar, welche Beamten zum Hofe gehörten und welche Aufgaben sie wahrnahmen. Eine wichtige – bislang wenig beachtete Quelle – ist ein demotischer Papyrus aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., der aus Tebtynis stammt (P. Carlsberg 36). Nach der Überschrift „Die Ämter des Königshofes“ folgt eine längere Reihe von Amtstiteln: Wesir, Hausvorsteher, Siegelvorsteher, Vorsteher der Schreiber des großen Gefängnisses, Oberhausvorsteher, Herold zu Linken des Königs, Herold zu Rechten des Königs, Heeresoberst… Interessanterweise sind für die im Papyrus genannten Titel tatsächlich Amtsträger aus der 26. Dynastie belegt. Man kann also davon ausgehen, dass es sich um eine Auflistung handelt, die ursprünglich auf die Saitenzeit zurückgeht. Nur selten lässt sich genau sagen, welche Aufgabenbereiche die einzelnen Ämter umfassten. Dies wird dadurch erschwert, dass die Saiten gerne Amtstitel früherer Epochen wiederverwendeten, ihnen aber andere Funktionsbereiche zuwiesen.
Was genau war aber die Aufgabe eines „Vorstehers der Schreiber des großen Gefängnisses“? Ägyptologen bestimmen die Funktion altägyptischer Amtstitel zumeist anhand der Wortbedeutung des Titels selbst. Dass dies zu Fehleinschätzungen führt, lässt sich anhand von einigen Beispielen illustrieren. Olivier Perdu konnte beispielsweise zeigen, dass der „Vorsteher der Schreiber der Djadjat“ kein Leiter eines altägyptischen Obersten Gerichtshofes war, wie die altertümliche Bezeichnung *ḏꜣḏꜣ.t* nahelegt, sondern ein Finanzbeamter, der die königlichen Rechnungsschreiber dirigierte. Ein weiteres Beispiel ist das Amt des *jmj-rꜣ rw.t* „Vorstehers des Vorzimmers“. Auch hier nahm man an, dass es sich um einen Justizbeamten handele, da das Wort *rw.t* ursprünglich ein Tor bezeichnete, an dem auch Recht gesprochen wurde. Die autobiografische Inschrift auf einer Statue des „Vorstehers des Vorzimmers“ Horiraa (mit dem schönen Namen Neferibrenefer) beschreibt den tatsächlichen Aufgabenbereich dieses Beamten (Kairo, Ägyptisches Museum CG 807):
„Ich diente dem König, nachdem mich Seine Majestät stetig gefördert hatte, bis ich ein großes Amt des Königshauses erreicht hatte: Er setzte mich ein zum Leiter der Vorhalle, und ich aß und trank täglich in Gesellschaft des Königs (…) Ich

besorgte den Bedarf eines Mannes, wenn er ein Bittsteller beim Herrn der beiden Länder war.“ (Übers. K. Jansen-Winkeln, in: MDAIK 52 (1996), 189.)
Horiraa war also der Generalsekretär Pharaos, der seine Audienzen organisierte. Tatsächlich diente Horiraa unter Necho II., Pammetich II. und Apries und war gleichzeitig Erzieher der königlichen Kinder. Diese Aufgabe hätte er wohl nicht inne gehabt, wäre er lediglich ein Justizbeamter gewesen.

Abb. 2: Horiraa (Kairo, Ägyptisches Museum CG 807)

Die Reformen des Amasis

Die späte 26. Dynastie war auch durch die Einführung neuer Ämter geprägt, die vor allem die Finanz- und Felderverwaltung betrafen, also entscheidend für einen Staat waren, dessen Reichtum auf Landwirtschaft beruhte. Ein Beispiel ist das Amt des „Planers“ (*sntj*), das bis in ptolemäische Zeit weitergeführt wurde, während andere Ämter wie das des Wesirs schon in der Saitenzeit verschwanden. Die Einführung neuer Ämter wurde bisher mit den „Reformen des Amasis“ in Verbindung gebracht. Amasis ließ nach der Usurpation des Thrones seines Vorgängers Apries und den damit eingehenden politischen Wirren in Ägypten Hofbeamte in die Provinzen schicken, um dort die alte Ordnung wiederherzustellen. Das bekannteste Beispiel ist der „Oberarzt“ und „Obervermögensverwalter“ Paieftjauemauineith (Neferibreemachet), der in einer autobiografischen Inschrift auf einer Statue im Louvre (Paris, Louvre A 93) die Zustände in Abydos wie folgt beschreibt:
„Ich gab Dinge, die aus der Wüste von Tawer kamen, dem Tempel, nachdem ich sie in der Hand des Gouverneurs gefunden hatte (…) Ich gab die Fähre von Tawer dem Tempel, nachdem ich sie aus der Hand des Gouverneurs entfernt hatte“.
Der „Vorsteher der Tore der Fremdländer des Mittelmeeres“ Nachthorheb (Hormenechibnacht) beschreibt ebenfalls (Berlin, Ägyptisches Museum 1048), wie er im Auftrag Pharaos die Opfergaben für die Göttin Neith von Sais wieder einrichtete. Nachthorheb war wie Paieftjauemauineith ein hoher Finanzbeamter, denn der „Vorsteher der Tore der Fremdländer“ beaufsichtigte die Zollstationen an den Grenzen Ägyptens. Eva Jelinková-Reymond hat diese Passagen jedenfalls als Hinweise auf eine Reform des Amasis erkannt, um die Ordnung in Ägypten wiederherzustellen. Für viele neue Ämter wie dem des „Vorstehers der Schreiber der Djadjat“ lässt sich aber zeigen, dass diese bereits unter Apries oder

Psammetich II. existierten. Die neuen Ämter sollten sicher den Zugriff der Krone auf die Reichtümer des Landes festigen.

Abb. 3: Paieftjauemauineith (Paris, Louvre A 93)

Eine höfische Gesellschaft

Die durch Denkmäler bezeugten hohen Beamten der späten 26. Dynastie zeichnen sich durch eine Reihe von Merkmalen aus: 1. Während Monthemhet noch in Theben bestattet wurde, lässt sich für Hofbeamte der späten 26. Dynastie beobachten, dass sich diese mit Vorliebe in monumentalen Schachtgräbern in den memphitischen Nekropolen Giza, Saqqara und Abusir bestatten ließen. 2. Diese Beamten hatten vielfach Priesterämter inne, die einen Bezug zur Residenzstadt Sais haben. 3. Sie führen Zweitnamen, sogenannte schöne Namen, die wie Psammetichmenechib oder Neferibreemachet (Neferibre = Psammetich II.) einen Bezug zum Pharao herstellen. 4. Diese Beamten zeigen sich in einer einheitlichen Tracht, einem langen, nach unten ausladenden Schurz, der lange Zeit fälschlicherweise als persisches Gewand gedeutet wurde (siehe Abb. 3). Zwar trägt auch der berühmte „Kollaborateur“ Udjahorresnet dieses Gewand, aber auch schon Beamte, die eindeutig der späten 26. Dynastie zuzuordnen sind. Überhaupt lässt sich beobachten, dass die Beamten in der späten Saitenzeit insbesondere naophore und theophore Statuentypen für ihre Selbstpräsentation bevorzugten, während in der frühen Saitenzeit Kuboide, Stelophore und Schreiberstatuen offenbar populärer waren. Die oben aufgeführten Punkte sind jedenfalls Hinweise darauf, dass die hohen Beamten der späten 26. Dynastie in viel größerem Maße an den Königshof gebunden waren, als sich das für die frühe Saitenzeit beobachten lässt.

Die höfische Gesellschaft der späten 26. Dynastie fand mit der Eroberung Ägyptens durch die Perser ein Ende. Während Ämter der Finanz- und Felderverwaltung wie das des „Planers“ beibehalten wurden, verschwanden Hofämter wie das des „Vorstehers der Vorkammer“. Der „Oberarzt“ Udjahorresnet ist einer der wenigen Beamten, die auch am persischen Hofe tätig waren. Während er sich noch in einem Schachtgrab in Abusir bestatten lassen konnte, sind nach der Regierungszeit Dareios‘ I. ägyptische Beamte nicht mehr durch eigene Privatdenkmäler bezeugt. Auch wenn die Organisation der ägyptischen Verwaltung in ihren Grundzügen bestehen blieb, wurden wichtige Posten in der Verwaltung nun von

Persern besetzt. Die ägyptischen Eliten hatten wohl nicht mehr die Mittel, um sich durch monumentale Gräber oder Privatstatuen verewigen zu lassen, während ägyptische Handwerker an Palastbauprojekten im persischen Kernland beschäftigt waren.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: Anthony Leahy: Somtutefnakht of Heracleopolis. The art and politics of self-commemmoration in the seventh century BC, in: Didier Devauchelle (Hg.): La XXVIe dynastie. Continuités et ruptures. Promenade saite avec Jean Yoyotte, Paris 2011, S. 199, Fig. 1.
Abb. 2: Ludwig Borchardt: Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten im Museum von Kairo, Nr. 1–1294 (Catalogue Général), Berlin 1930, Bl. 149 Nr. 805.
Abb. 3: Jean Leclant (Hg.): Ägypten, Bd. 3: Spätzeit und Hellenismus (Universum der Kunst), München 1981, S. 290, Abb. 290.

Literaturhinweise:

Zur Saitendynastie allgemein siehe den zusammenfassenden Artikel (mit weiterführenden Verweisen und Literaturangaben): Alexander Schütze: Saitenzeit, in Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, 2010 (www.wibilex.de/Stichwort/25846/).
Eine wichtige Zusammenstellung von Beamten der 26. Dyanstie ist: Diana Alexandra Pressl: Beamte und Soldaten. Die Verwaltung in der 26. Dynastie in Ägypten (664–525 v. Chr.) (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 779), Frankfurt a. M. 1998.
Darüber hinaus sind jüngst zwei zusammenfassende Beiträge erschienen:
Gerard P. F. Broekman, On the administration of the Thebaid during the Twenty-sixth Dynasty, in: SAK 41 (2012), 113–135.
Damien Agut-Labordère: The Saite Period: The Emergence of a Mediterranean Power, in: Juan Carlos Moreno García (Hg.): Ancient Egyptian Administration, Leiden – Boston 2013, 965–1027.

VON RINDERKOPF UND AUGE ZU ALPHA UND OMEGA: WIE AUS DEN HIEROGLYPHEN UNSER ALPHABET WURDE

von PD Stefan Jakob Wimmer, PhD, LMU München

„Von diesen Phoinikern, die mit Kadmos gekommen waren und sich hier im Lande niederließen … haben die Griechen vielerlei gelernt, insbesondere auch die Schrift (γράμματα), welche die Griechen, wie ich glaube, bis dahin nicht kannten. Zuerst schrieben sie ganz wie die Phoiniker, mit der Zeit aber änderte sich mit der Sprache auch die Gestalt der Buchstaben. … Ich habe solche kadmeiische Buchstaben (Καδμήια γράμματα) auch selbst gesehen …" (Herodot, Historien V, 58.59)

Dass unsere Alphabetschrift, in der auch dieser Beitrag niedergeschrieben ist, in allen vielfältigen, neuerdings als „Fonts" bezeichneten Ausprägungen und bei allen Entwicklungen über die Jahrhunderte hin, immer noch als lateinische Schrift zu klassifizieren ist, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, dass die Römer dieses Alphabet im wesentlichen von dem der Griechen übernommen haben. Dass die Hellenen ihre Alphabetbuchstaben wiederum den Phöniziern verdankten, wusste Herodot noch Jahrhunderte später. Zwar irrt er mit seiner Annahme, dass die Griechen zuvor völlig schriftlos gewesen seien. Die Minoische Kultur auf Kreta und dann die Mykenische Kultur hatten eigene Schriftsysteme entwickelt, von nüchternen Wissenschaftlern als „Linear A" und „Linear B" bezeichnet. Die Mykener notierten damit ihre frühe Form des Griechischen, sodass als älteste griechische Texte tatsächlich mykenische Linear B-Täfelchen aus dem 15. – 12. Jh. v.Chr. zu gelten haben. Freilich handelte es sich dabei noch nicht um ein alphabetisches System, sondern um eine Silbenschrift. Neben vielen Hundert dieser Tontäfelchen aus den Palastzentren von Pylos und Knossos stammen einige wenige, mit Tinte auf Tonkrüge gemalte kurze Inschriften aus Theben in Böotien.[1]

Vielleicht hat Herodot solche uralten Vasenaufschriften gesehen und sie, wegen ihres für ihn sehr fremdartigen Aussehens, irrtümlich für die phönizischen Urbuchstaben gehalten, die Kadmos nach Theben mitgebracht habe. Dieser der Sage nach levantinische Prinz aus Tyros (oder Sidon, beide Städte liegen heute an der libanesischen Küste) soll ein Bruder (oder Onkel) jener Europe gewesen sein, die in namengebender Weise vom stiergestaltigen Zeus in den Westen entführt wurde. Kadmos, hinter dessen Name sich eine semitische Wortwurzel verbirgt, die ebenso für „Osten" wie auch für „ur-, vorzeitlich" steht, macht sich auf die Suche nach der Schwester (Nichte), gibt den Plan auf Anraten des delphischen Orakels jedoch auf und gründet stattdessen die Stadt Theben.

[1] Den Namen dieser in der griechischen Mythologie als „die Siebentorige" bekannten Stadt übertrug Herodot bekanntlich auf die ägyptische Tempelstadt und machte aus ihr das „Hunderttorige Theben".

Zweifellos bewahrt diese Überlieferung den zutreffenden Sachverhalt, dass die phönizischen Seehandelsstädte neben anderen zivilisatorischen Anregungen auch die Alphabetschrift an die Griechen weitergegeben haben. Die ältesten alphabetisch-griechischen Textbelege, aus dem 8. Jh.[2], ähneln den phönizischen Buchstaben weitgehend und wurden, wie jene, von rechts nach links geschrieben (Abb. 1):

Left and above: *One of the earliest archaic Greek inscriptions on a vase found at Athens, 8th century BC*

8. The Antiquity of the Greek Alphabet

Mit der Schrift importierten die Griechen auch das Schreibmaterial, Papyrus, aus Phönizien. Namentlich waren es die Handelsschiffe aus Byblos, die Buchrollen über das Mittelmeer vertrieben, weshalb der Herkunftsname jener Schiffe kurzerhand auf das Produkt selbst übertragen wurde (βύβλος = Buch). Aus der griechischen und somit klassisch abendländischen Perspektive gehen unsere Buch-staben also auf das phönizische Alphabet zurück.

Das Alphabet: eine phönizische Erfindung?

Von allen Ortslagen an der östlichen Mittelmeerküste verfügte Byblos über die älteste und etablierteste Schrifttradition, was sie letztlich dem besonderen Interesse Ägyptens an den Zedern des Libanon verdankt. So sehr wurde Byblos (ägypt. *Kbn/Kpnj* < semit. *Gbl* [Berg, gemeint ist das Libanongebirge], heute arab.: *Jubeil*) von den Pharaonen vereinnahmt, dass der Ort in den identitätsstiftenden Osirismythos eingeflochten wurde! Aegyptiaca, oft auch beschriftet, finden sich in Byblos bereits aus dem Alten Reich und allen folgenden Epochen bis in die Spätzeit. Die Stadtfürsten von Byblos tragen in hieroglyphischen Texten des Mittleren Reichs nicht mehr den Titel *wr* für ausländische Herrscher, sondern die Amtsbezeichnung ägyptischer Gaufürsten, *ḥꜣty-ꜥ*. Sie selbst hinterließen in ägyptischen Hieroglyphen beschriftete Monumente und ihre Gräber dokumentieren ihr Bemühen, pharaonische Kultur zu imitieren und zu adoptieren.

[2] Mit der mykenischen Kultur war auch deren Schrift lange zuvor, um 1100 v.Chr., ausgestorben, sodass die Übernahme des Alphabets, vermutlich im späten 9. Jh. v. Chr., für die Griechen tatsächlich einen Neuanfang in schriftloser Zeit begründete.

Auch die älteste bedeutende phönizische Alphabetinschrift stammt aus dem Grab eines byblitischen Fürsten (Abb. 2):

Sie findet sich am Deckel des Sarges von Ahiram, der vermutlich um 1000 v.Chr. regiert haben dürfte. Im Relief dazu ist der Fürst auf einem Greifenthron vor einem Opfertisch sitzend dargestellt, vor ihm eine Adorantenprozession und darüber ein Band aus offenen und geschlossenen Lotosblüten, ein Motiv, das die phönizische Kultur, wie vieles andere, aus Ägypten übernahm.
Der überaus intensive Kulturkontakt zwischen Ägypten und Byblos/Phönizien würde als durchaus plausibles Szenario für den Schritt von der Übernahme und Nachahmung einer Schrift hin zur Entwicklung einer eigenen überzeugen. Und dennoch weisen andere Schriftfunde über Phönizien hinaus.

Das Proto-Kanaanäische Alphabet

Zwar nicht sehr zahlreich und häufig nur fragmentarisch erhalten oder sehr kurz sind frühe alphabetische Inschriften, die sich im Raum des südlichen Israel/Palästina zu konzentrieren scheinen. Im Verlauf des Neuen Reiches hatte sich dort mit angeschlossenen landwirtschaftlichen Domänen um die Stadt Gaza herum ein Schwerpunkt der ramessidischen Provinzverwaltung gebildet. Mehrere Dutzend hieratisch geschriebene Erntesteuervermerke sind ausschließlich aus diesem Gebiet bekannt. Für die Palästinaarchäologie, die nur relativ wenige

Schriftfunde aus den vorklassischen Epochen verzeichnen kann, ist das schon ein bedeutendes Corpus. Es belegt zudem, dass die ägyptische Registratur einheimische, semitische Traditionen übernahm, etwa den Brauch, Abgaben als nominell dem (Amun-)Tempel zustehende Votivgaben auf Opferschalen zu notieren.

Es mag kein Zufall sein, dass der größte Teil der sogenannten proto-kanaanäischen Alphabetinschriften aus demselben Raum stammt. Zumeist handelt es sich um fragmentarisch erhaltene Gefäßaufschriften. Die Zeichenformen sind erkennbar älter, als die phönizischen Buchstaben, die schon standardisierte Konventionen erkennen lassen. Bei den archaischeren Texten aus Kanaan steht weder die Schreibrichtung fest (möglich ist rechtsläufig, linksläufig oder von oben nach unten), die einzelnen Zeichen können in jede beliebige Richtung weisen – und sie lassen noch mehr oder weniger deutlich erkennen, dass sie von ägyptischen Hieroglyphen als graphische Vorbilder entlehnt wurden (Abb. 3)

Als Beispiele zeigt Abb. 4 wie etwa aus einem Rinderkopf (wie er in jeder ägyptischen Opferformel vorkommt) über die archaischen Alphabetformen ein im Phönizischen linear stilisiertes Graphem für den ersten Buchstaben des Alphabets – Alef (= semit. „Rind“ oder „Kalb“) > griech. Alpha – wird, aus der Hieroglyphe für „Haus“ der Buchstabe „Bet“ (= semit. „Haus“) > griech. Beta, oder aus dem Zeichen „Auge“ der Buchstabe „‘Ayin“ (= semit. „Auge“) griech. O (-mikron und -mega) wird.

semitischer Buchstabenname, Umschrift	Hieroglyphen	Proto-Sinaitisch, Proto-Kanaanäisch	Phönizisch	Griechisch, archaisch u. klassisch
alef *ʾ*				A A
bet *b*				B
he *h > e*				E
mem *m*				M
ayin *ʿ > o*				O Ω
reš *r*				P

Der Schlüssel zur Lesung dieser ur-alphabetischen Schrift besteht nun darin, dass deren Schöpfer zwar ägyptische Hieroglyphen (bisweilen vielleicht auch deren hieratische Formen) als Anregung nahmen, sie jedoch ganz unbelastet vom komplexen ägyptischen Regelsystem loslösten und nach dem akrophonischen Prinzip mit neuen, eben alphabetischen Lautwerten versahen. Weil das Wort „Haus" (ägypt. *pr*) im Kanaanäischen (und anderen semitischen Sprachen, wie Phönizisch, Hebräisch, Arabisch u.a.) *bet/bayt* lautet, wurde das Graphem für den Anlaut, den ersten Konsonanten dieses Wortet verwendet, also für *B*. Eine Wellenlinie (ägypt. *n*) wird in der Alphabetschrift zu *M*, weil das semitische Wort für „Wasser", *ma/may(m)*, mit *m-* beginnt. Ebenso wird die Hieroglyphe „Kopf" (ägypt. *tp*) zum Buchstaben *R*, weil das semitische Wort für „Kopf", *ras/rosh*, mit *r-* anlautet, usw.

Das Proto-Sinaitische Alphabet

Mit unserer Suche nach dem Ursprung der nordwestsemitischen Alphabetschrift, wie wir die archaischen Formen und ihre späteren Varianten im vorderasiatischen Raum zusammenfassend benennen können, sind wir jedoch noch nicht am Ziel. Eine weitere Schnittstelle ägyptisch-semitischen Kulturaustausches bestand lange Zeit im abgelegenen Bergland des südwestlichen Sinai. Hier war der in der pharaonischen Schmuckindustrie so geschätzte Türkis zu gewinnen, ebenso wie in der Nähe auch Kupfer, sodass ägyptische Expeditionen im-

mer wieder in die unwirtliche Region entsandt wurden um die Rohstoffe abzubauen – mithilfe der Gunst der dafür zuständigen Göttin Hathor sowie der Arbeitskraft einheimischer, also semitischer Bevölkerung.

Das für die schwierigen Verhältnisse vor Ort durchaus stattliche Heiligtum von Serabît el-Khâdem, an dem die Pharaonen des Mittleren und des Neuen Reiches immer wieder weiterbauten, enthält eine bemerkenswerte Fülle von Hieroglypheninschriften auf Stelen und Reliefwänden (Abb. 5). Daneben haben sich auf Objekten und an den Wänden der Türkisminen kurze Alphabetinschriften gefunden, die den ältesten Quellen aus Kanaan graphisch weitgehend entsprechen.

Mit „Proto-Sinaitisch“ werden Inschriften also nur der regionalen Herkunft nach von „Proto-Kanaanäisch“ unterschieden – die Zeichenformen des archaischen, nordwestsemitischen Alphabets sind im wesentlichen übereinstimmend.
Der Gedanke ist bestechend, dass es einfache Minenarbeiter gewesen sein könnten, denen jene für die menschliche Kulturgeschichte so folgenreiche Entdeckung zu verdanken sei, dass für das Festhalten von Sprache nicht zwingend ein ungemein kompliziertes System aus vielen Hundert Zeichen erforderlich ist, sondern bereits ein einfaches Set aus rund zwei Dutzend Buchstaben denselben Zweck erfüllen kann. Und tatsächlich spricht manches dafür, dass wirklich hier, in den Türkisminen des Südsinai, sozusagen die Wiege der Alphabetschrift gestanden hat. Neuere Forschungen von Orly Goldwasser von der Hebräischen

Universität Jerusalem, die aufzeigt, dass ganz speziell auf den Stelen von Serabît el-Khâdem belegte Zeichenvarianten im Uralphabet aufscheinen, verleihen der früher bereits favorisierten These neues Gewicht.[3] Aktuell verspricht ein Projekt, das die Universität Bonn unter Ludwig Morenz vor Ort begonnen hat, weitere Einsichten.[4]
Dennoch ist die Frage nach dem Ursprung des nordwestsemitischen Alphabets bis heute umstritten, und wir müssen noch weitere Fundorte in die Überlegungen einbeziehen.

Die Inschriften vom Wadi el-Hol

In Oberägypten beschreibt das Niltal etwa zwischen den Orten Farshût und Luxor bekanntlich eine auffällige Biegung, das sog. Nilknie. Quer durch die Wüste verläuft hier eine alte Straße, die „Farshût Road", die in pharaonischer Zeit zur schnelleren Bewegung von Soldaten und für Boten genutzt wurde. Mitten auf der einsamen Strecke quert die Verbindung das „Tal des Schreckens" (Wadi el-Hol), dessen Namensgebung aus Sicht der vom Grün des kultivierten Niltals verwöhnten Ägypter unschwer nachvollziehbar ist. Hier finden sich an den Rastplätzen der durchziehenden Gesandtschaften unzählige Graffiti, die von John Coleman Darnell und Deborah Darnell von der Yale University aufgenommen wurden. Erst 1999 stellte sich heraus, dass zwei kurze Inschriften, die nahe beieinander in eine Felswand graviert wurden, nicht als krude Hieroglyphentexte zu lesen sind, sondern als alphabetische Zeichen, die offenkundig denselben Schriftduktus dokumentieren, wie die proto-sinaitischen bzw. -kanaanäischen Texte (Abb. 6):

Damit wurde als weitere Option Ägypten selbst in die Diskussion um das Milieu mit eingebracht, in dem die Alphabetschrift entstand. Denn auch hier lebten ja semitische Kanaanäer, als Sklaven, als Söldner, aber auch als Migranten in verschiedenen Bevölkerungsschichten.
Aufsehen erregend war insbesondere der Datierungsansatz, den John Darnell für die Wadi el-Hol-Texte vorschlug: Da sie vor allem von ägyptischen Graffiti aus dem Mittleren Reich umgeben sind, und unter Verweis auf ähnliche Zeichenformen, setzt er die eigentliche Entstehung des Alphabets im 20. Jh. v. Chr. an und liegt damit früher, als bisherige Positionen. [5] Andere Forscher halten diesen sehr frühen Ansatz weiterhin für unbegründet.

---

[3] Vgl. Goldwasser, Canaanites.
[4] Vgl. Morenz, Genese, und ders., Schriftentwicklung, sowie die neue Reihe Studia Sinaitica (Berlin). Nach Morenz kann die Entstehung des Alphabets zuversichtlich in Serabît el-Châdem, und zwar zur Zeit Amenemhets III. (19. Jh. v.Chr.) angesetzt werden.
[5] Darnell, Alphabetic Inscriptions.

Ein neuer Fund aus Timna und die Frage der Datierung

Ein Serabît el-Khâdem ganz ähnliches Ambiente finden wir im heutigen südlichen Israel, rund 20 km nördlich von Elat. Kupfervorkommen veranlassten die Pharaonen, auch dorthin Expeditionen auszusenden und, ähnlich wie im nahen Sinai, unter Einbeziehung semitischer Arbeiter die Minen abbauen zu lassen. Wieder ist ein kleiner Hathor-Tempel entstanden, wenn auch in viel bescheideneren Dimensionen als in Serabît el-Khâdem. Hieroglyphentexte fanden sich auf Objekten und an einer Felswand oberhalb des Heiligtums.
So muss es eigentlich nicht überraschen, dass 2009 erstmals auch eine alphabetische Inschrift in Timna identifiziert wurde, im Umfeld der Kupferminen und nahe bei Felszeichnungen mit Jagd- und Wagenszenen, die ägyptisch-semitische Interaktion zu dokumentieren scheinen. Überraschend war dabei nur, dass der kurze Text, der aus einem Titel plus Personenname besteht, nicht schon viel früher bekannt wurde, liegt er doch leicht zugänglich an einer Stelle, an der häufig Besucher vorbeiströmen (Abb. 7):

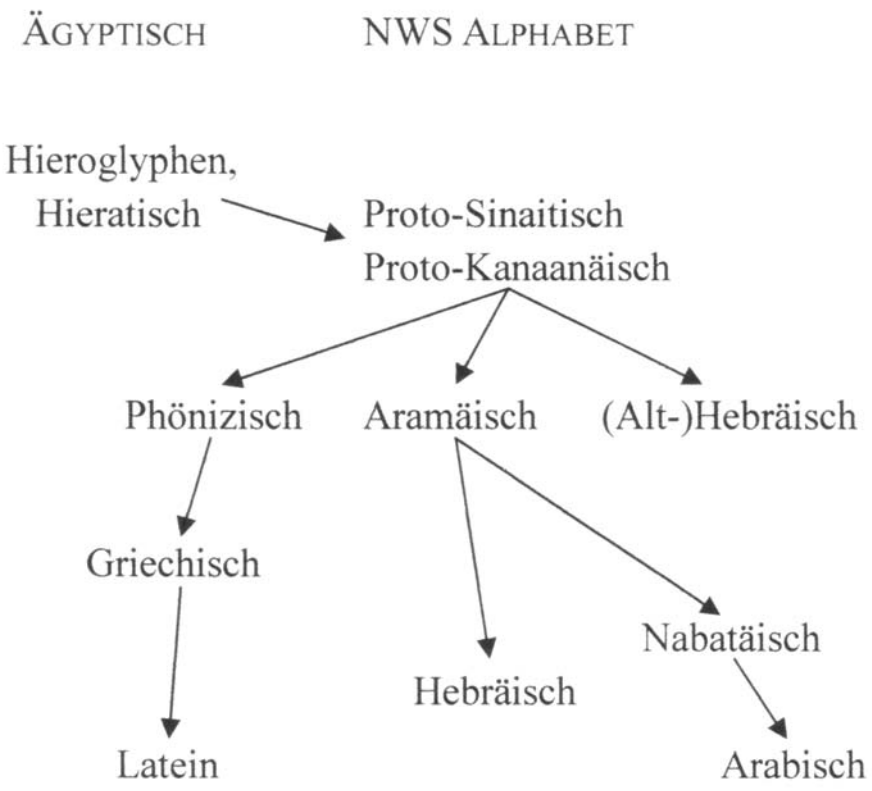
So traten schnell Zweifel am Alter und an der Echtheit der Schrift auf, die sich aber letztlich als unbegründet ausräumen lassen.[6]
In Timna waren es die Ramessiden, die hier ihr Kupfer gewinnen ließen – sodass als Datierung für *diese* Alphabetinschrift nur das 13. oder 12. Jh. v.Chr. in Frage kommt. Schwieriger ist die Sachlage in Serabît el-Khâdem, wo sich Ägypter schon im Mittleren Reich und dann erneut im Neuen Reich engagierten. Welcher der beiden Epochen sind die alphabetischen Texte dort zuzuordnen? Bisher werden in der Forschung beide Ansätze kontrovers diskutiert, sodass das Alphabet entweder etwa im 19. Jh. oder erst ab dem 15. Jh. v.Chr. entstanden wäre.

Fazit

Wir können also bisher nicht entscheiden, wann im Verlaufe des 2. Jahrtausends v.Chr. die Erfindung des Alphabets anzusetzen ist, und wir sind uns auch nicht sicher, wo dies geschah.[7] Sicher ist, dass es kultureller Interaktion als Voraussetzung bedurfte, um eine Entwicklung in Gang zu bringen, die Folgen für die globale Kulturgeschichte haben sollte und in einer Reihe mit Zäsuren wie der Entwicklung der Schrift überhaupt, wie später der Erfindung des Buchdrucks und heute der Digitalisierung steht. Viele Fragen bleiben unbeantwortet, unbestritten aber ist, dass dem nordwestsemitischen Uralphabet nicht nur die phönizische, griechische und lateinische (und natürlich auch die kyrillische und weitere Zweige), sondern über die aramäische auch die hebräische und arabische Schrift entstammen. Wir schreiben jedenfalls heute noch gewissermaßen „ägyptisch“, aber in sehr stark vereinfachter Weise, was wir möglicherweise dem Geistesblitz eines einfachen Arbeiters, jedenfalls aber dem Austausch unter verschiedenen Kulturen zu verdanken haben.

---

[6] Wimmer, Proto-Sinaitic Inscription.
[7] Auf diverse weitere Schriftphänomene, die direkt oder indirekt mit der Genese des Alphabets zu tun haben, wie das Keilschriftalphabet von Ugarit, die südarabischen Alphabete oder die sog. Byblitischen Pseudohieroglyphen, konnten wir in dieser kurzen Darstellung nicht eingehen.



(Abb. 8)

Abbildungsnachweise:

Abb. 1
Archaische griechische Inschrift auf einer Vase, Athen, 8. Jh. v. Chr. (nach Naveh, Alphabet, S. 49)
Abb. 2
Der Sarkophag des Ahiram, König von Byblos, mit phönizischer Inschrift (nach Naveh, Alphabet, S. 19)
Abb. 3
Fragment einer Stele aus Sichem (Palästina) mit der Darstellung eines Stadtfürsten (Fußpartie mit Wulstsaummantel), daneben eine eingeritzte protokanaanäische Inschrift: „Das Oberhaupt von Sichem …“ (nach Wimmer, Sichem)
Abb. 4
Die Genese und Entwicklung des nordwestsemitischen Alphabets anhand ausgewählter Zeichen (Zeichenbeispiele nach Goldwasser, Canaanites, und Hamilton, Origins)
Abb. 5
Der Hathor-Tempel von Serabît el-Khâdem (Foto S. Wimmer)

Abb. 6
Eine der alphabetischen Inschriften aus dem Wadi el-Hol: „Der Leiter der Minenarbeiter und Kuriere Hay-ma-Hor (?)“ (nach Wimmer/Wimmer-Dewikat, Alphabet; Zeichnung S. Wimmer)
Abb. 7
Alphabetische Inschrift von Timna (Israel) in zwei kartuschenähnlichen Ovalen: „Der Schriftkundige ‘Az-romam“ (nach Wimmer, Proto-Sinaitic Inscription; Foto S. Wimmer)
Abb. 8
Die Entwicklung des nordwestsemitischen Alphabets (S. Wimmer)

Literatur:

Darnell, J.C. et al., *Two Early Alphabetic Inscriptions from the Wadi el-Hol,* AASOR 59, Boston 2005
Goldwasser, O., Canaanites Reading Hieroglyphs, in: *Ägypten & Levante* 16, 2006, 121-160.
Hamilton, G.J., *The Origins of the West Semitic Alphabet in Egyptian Scripts*, Washington 2006.
Morenz, L., *Die Genese der Alphabetschrift,* Würzburg 2011
ders., *Schriftentwicklung im Kulturkontakt,* Berlin 2012
Naveh, J., *Origins of the Alphabets*, Jerusalem 1994.
Sass, B., *The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Millennium B.C.*, ÄAT 13, Wiesbaden 1988.
Wimmer, S.J., Sichimitica Varia I: Zur sog. Sichem-Plakette, in: *Biblische Notizen* 109, 2001, 21-26.
ders., A Proto-Sinaitic Inscription from Timna/Israel. New Evidence on the Emergence of the Alphabet, in: *JAEI* 2, 2010, 1-12
Wimmer, S.J./Wimmer-Dewikat, S., The Alphabet from Wadi el-Hol. A First Try, in: *GM* 180, 2001, 107-112.

„NIMM ANEMONE, FEUERLACK, SAFT DER ARTISCHOCKE, SAMEN DER ÄGYPTISCHEN DISTEL, TYPHONSRÖTEL ...“ ZAUBER UND ORAKEL IM ALTEN ÄGYPTEN

von Dr. Franziska Naether, Universität Leipzig

Zaubersprüche und das Orakelwesen waren feste Größen in der Kultpraxis des alten Ägypten – über Regionen und Epochen hinweg. Aufschluss darüber geben uns vor allem die Quellentexte. Die größte Sammlung aus dem Bereich der Magie und der Divination stellen die Zauberpapyri, die *Papyri Graecae Magicae*, dar.

Die Quellen und ihr Milieu

Eigentlich müsste man von „Papyri Graecae et Demoticae Magicae“ sprechen, denn die Zeugnisse sind nicht nur auf Altgriechisch, sondern auch auf Demotisch abgefasst, einer ägyptischen Kursivschrift. Das Demotische war vom 7. vorchristlichen bis 5. nachchristlichen Jahrhundert in Gebrauch. In den Zauberpapyri wurde diese Sprache und Schrift neben dem Griechischen verwendet. Manchmal wechselte der Schreiber innerhalb eines Rezepts von einem Abschnitt zum nächsten von Demotisch auf Griechisch, bisweilen sogar innerhalb eines Satzes. Dieses Phänomen wird in der Linguistik als „code switching“ bezeichnet. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch Passagen auf Hieratisch und Altkoptisch vorliegen.
Viele inhaltliche Elemente sind aus anderen Kulturkreisen entlehnt. So beinhalten Anrufungen beispielsweise die Namen jüdischer Gottesbezeichnungen, IAÔ und Zebaoth. Dies ist gerade bei vermeintlichem Abrakadabra, den Zauberwörtern (*voces magicae*) offenkundig, die oft griechische Wiedergaben ägyptischer Phrasen sind. Wir haben es also mit einem multilingualen und multikulturellen Milieu zu tun, in dem die Zaubertexte zirkulierten.

Forschungsgeschichte

Die Zusammenstellung der griechischen magischen Papyri erfolgte 1928-31 durch den deutschen Papyrologen Karl Preisendanz in zwei Bänden. Ein dritter Band war in Planung, wurde aber nie realisiert: Die Druckplatten des Verlagshauses Teubner in Leipzig fielen im 2. Weltkrieg einem Bombenangriff zum Opfer. Nichtsdestotrotz existieren wenige Vorab-Versionen. Preisendanz‘ Arbeit wurde von Albert Henrichs fortgesetzt, der 1973-74 eine zweite Auflage der Papyri Graecae Magicae herausgab. Es handelt sich hierbei um keine antike Kollektion, sondern eine moderne Sammlung von Texten, die als „magisch“ klassifiziert worden sind. Nicht in allen Punkten können wir heutzutage den Herausgebern folgen. Hinzu kommt, dass Preisendanz und Henrichs die demotischen, hieratischen und koptischen Passagen nicht mit bearbeitet hatten. Viele Quellen sind daher unvollständig und ergeben nur in der kompletten Version einen Sinn. Dem

konnte erst 1986 durch die Veröffentlichung eines Übersetzungsbands eines Forscherteams unter der Leitung von Hans Dieter Betz teilweise Abhilfe geschaffen werden. In dieser Publikation wurden zudem einige Quellengattungen wie Orakelfragen oder die Sortes Astrampsychi, von denen weiter unten noch die Rede sein soll, weggelassen. Weitere wichtige Quellensammlungen magischer Texte nennt das Literaturverzeichnis.

Durch Editionen von Texten in Archiven und von Ausgrabungen kommen immer neue Zeugnisse für antike Magie hinzu. Prozentual wächst der Anteil in Relation zum Gesamtbestand der überlieferten Quellen, insbesondere in Tempelbibliotheken. Dies zeigt uns, dass Magie (und auch Divination) eine wichtige Kulturtechnik im alten Ägypten war. Insbesondere die Ägyptologie und die Papyrologie tragen hier zu weiterführenden Erkenntnissen bei, die die griechischen Texte im Nachhinein ins rechte Licht rücken: Ist es doch so, dass die ägyptischen Texte aufgrund der geringeren Anzahl der Forscher und der Schwierigkeit des Entzifferns, besonders des Demotischen, mehr Zeit in Anspruch nehmen. Allen Sprachen gemein ist jedoch der inhaltliche Anspruch, mit Zauberwörtern in Beschwörungen, ungewöhnlichen Ingredienzien in Heilzaubern oder rituellen Formeln umzugehen und diese zu interpretieren. Doch die Mühen werden belohnt: Oftmals lassen sich Traditionen von magischen Praktiken zwischen Neuem Reich und der Römerzeit herstellen – also mögliche Belegungszeiträume von ca. 1800 Jahren! In diesem Zusammenhang, bei Kontinuitäten und Innovationen im religiösen Bereich verbietet es sich, von einem Niedergang der ägyptischen Kultur in der Zeit der Griechen und Römer zu sprechen.

Magische Texte und ihre Merkmale

Als Textbeispiel sei der griechische magische Papyrus PGM XII, 96-106 in der Übersetzung von Preisendanz zitiert, auch als „Rezepte von Himerios“ bekannt:

„Schrift mit Typhonstinte: nimm Anemone, Feuerlack, Saft der Artischocke, Samen der ägyptischen Distel, Typhonsrötel (Eselsblut), ungelöschten Kalk, Aschenlauge, einsprossigen Beifuß, Gummi, Regenwasser.
Damit das Geschäft gut gehe: Aufs männliche Ei eines Vogels schreib (wie folgt) und vergrab das Ei da, wo du bist, unter der Schwelle: „Chphyris, Ei, das ist CHORBAI SANACHARO AMOUN SPHE SPHE GAKNEPHE SIETHO NOUSI NOUSI, du bist das Ei, das heilige von Geburt aus, das ist SELBIOUS BATHINI PHNIEIAEO AOE AOE AOI AOI A PHIAEA THOTH IAO SELETEA THEOEPH OXUMBRE NNN III.“
Das Gebet des Eies: „Großer Gott, gib mir Gunst, Erfolg und diesem Ort, wo das Ei liegt, in dem Haus, wo ich mein Geschäft ausübe, ich hier SELEPEL THEOEPH und du, guter Dämon, sende zu diesem Ort allen Erfolg und tägliche Wohlfahrt. Du bist mein Geschäft, du bist der große Ammon, der im Himmel wohnt, [komm], hilf mir!“

Es fällt auf, dass der Zauberspruch, um Erfolg mit einem Unternehmen zu erlangen, einem festen Schema folgt: Ingredienzien für ein Rezept werden genannt, dazu „Regieanweisungen“ zur Herstellung eines Objekts (wahlweise auch einer Tinktur oder eines Gebräus, je nach Zweck des Spruches). Hinzu kommen Anrufungen an Gottheiten, hier an Ammon, der griechischen Wiedergabe des ägyptischen Gottes Amun. Auch wenn wir heute in der Formalisierung dieser Sprüche Entwicklungsstufen ausmachen können, so zeugt doch diese Gliederung von einer quasi wissenschaftlichen Durchdringung der Materie. Untersuchungen zeigen, dass magische Praktiken im alten Ägypten am Tempel angesiedelt und damit Teil des institutionalisierten Kultbetriebs waren, der Regeln unterlag. Die Existenz von „fahrenden Magiern“ oder Priestern, die nach Feierabend für eine interessierte Klientel magische Rituale vollzogen, mag eine seltene Ausnahme gewesen sein. Die Praktiker waren das Tempelpersonal. Über Modi der Bezahlung wissen wir so gut wie nichts. Die Lagerung großer magischer Handbücher wie bestimmte Schriftrollen, die Eingang in die *Papyri Graecae Magicae* gefunden haben, fand im Lebenshaus, dem Tempelskriptorium, statt. In der Spätantike wandelt sich das Bild: Zum einen tritt das Christentum auf den Plan, das viele magische Praktiken übernahm. Nun wurden nicht mehr Isis und Osiris um Hilfe angefleht, sondern Gott, Jesus und Heilige. Zum anderen wird Magie ortsunabhängiger: Waren die Praktiken an Tempel, Klöster oder Kirchen gebunden, so gewinnen nun Persönlichkeiten wie Eremiten und das einzelne Zauberbuch an Bedeutung.

Je nach Definition kennen wir ca. 2500 publizierte magische Texte aus dem griechisch-römischen Ägypten, Tendenz steigend. Sie wurden nicht nur auf Papyrus, sondern auch auf Pergament und später Papier aufgeschrieben. Seltener sind Ostraka, also Scherben aus Ton oder Kalkstein. An exotischeren Textträger sollen hier beschriftete Tier- und Menschenknochen genannt werden. Recht selten wurden in Ägypten magische Täfelchen auf Metallen wie Blei, Silber oder Gold hergestellt. Das stellt sich in anderen Gebieten des römischen Imperiums anders dar. Die Herkunft innerhalb Ägyptens muss leider oft im Dunkeln bleiben, da viele Objekte aus dem Kunsthandel stammen. Nur bei großen Ausgrabungskampagnen wie in der mittelägyptischen Stadt Oxyrhynchos oder den Orten Soknopaiou Nesos und Tebtynis in der Oase Fayum kann die Herkunft als gesichert gelten. Ein besonderes Glück ist es, wenn Texte einem Archiv zugeordnet werden können. Zweifelsohne am bekanntesten ist die so genannte „Theban Magical Library“ oder „Zauberbibliothek von Theben“ aus dem 3./4. Jahrhundert. Hier wurden einem Priester magische, aber auch divinatorische und alchemistische Texte mit ins Grab gegeben.
Diese Ansammlung zeigt, wie schwierig es manchmal ist, Magie und Zauber von Divination, also der Erkundung von Informationen aus Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart, zu unterscheiden. Hinzu kommen Methoden, die man auch als „Naturwissenschaften avant la lettre“ bezeichnen könnte. Aber im Sinne einer modernen wissenschaftlichen Bearbeitung müssen hier Klassifikationen und Arbeitsdefinitionen gefunden und insbesondere Klischeevorstellungen von Ma-

gie kritisch hinterfragt werden. Die Analyse zeigt, dass hinter diesen Oberbegriffen viele einzelne Quellengattungen und Textsorten stehen.
Gerade der Magiebegriff war und ist einem Wandel unterworfen – und das nicht erst mit ethnologischen und anthropologischen Untersuchungen seit der Frühen Neuzeit bis in die heutigen Altertumswissenschaften, sondern bereits in der Antike. Im Ägyptischen gibt es mit „Heka" einen festen Magiebegriff. Interessant sind in dieser Hinsicht Passagen in Rechtsbüchern aus der Römerzeit wie dem *Codex Iuris Civilis*, der Verbote einzelner magischer Praktiken enthält – teilweise unter Androhung kapitaler Strafen bei Zuwiderhandlung. Anhand des bisher vorliegenden Quellenmaterials kann kein Niederschlag dieser und weiterer Verbote in Ägypten konstatiert werden.
Um Magie, Divination und weitere Rituale zu beschreiben, greift man heutzutage auf die Methodik zurück, Religion – und um nichts anderes handelt es sich dabei – als System mit bestimmten Aktanten zu analysieren (Petenten, Götter, Kultpersonal als Mittler), die in Kommunikationsprozesse eintreten. Dieser Ansatz hat sich bewährt.

Folgende Zaubersprüche können wir unterscheiden:

- Bindezauber (zur Ruhigstellung von Personen etc.)
- Liebeszauber
- erotische Zauber
- Trennungszauber
- Zauber für (geschäftlichen) Erfolg
- Beliebtheitszauber
- Siegeszauber (z.B. beim Glückspiel)
- Heilzauber (medizinische Sprüche)
- Schutzzauber zur Abwehr von Übeln (oft in Zusammenhang mit der Herstellung von Amuletten)
- Zauber, um eine göttliche Offenbarung/Erscheinung/Vision zu erlangen
- Zauber, um einen prophetischen Traum zu erlangen (Inkubation) oder um böse Träume zu schicken
- Hellseher-Zauber (um zukünftige Ereignisse zu schauen – spielt in den Bereich der Divination mit hinein)
- Schattenzauber (z.B. um den Schatten und damit den Körper eines anderen zu kontrollieren)
- Zauber, um etwas herbeizuholen
- Zauber, um einen Dieb zu fangen
- Flüche (z.B. Exorzismen und weitere Arten des Schadenzaubers)

Manchmal ist ein Zaubertext nicht beschriftet, sondern besteht nur aus einer Zeichnung. Solche Artefakte wurden vermutlich als Amulett in einem Anhänger am Körper getragen, um Übel abzuwehren. Aufgrund der Kenntnis der Motive aus anderen Zusammenhängen wie Magika mit Text und Bild kann eine Identifizierung vorgenommen werden.

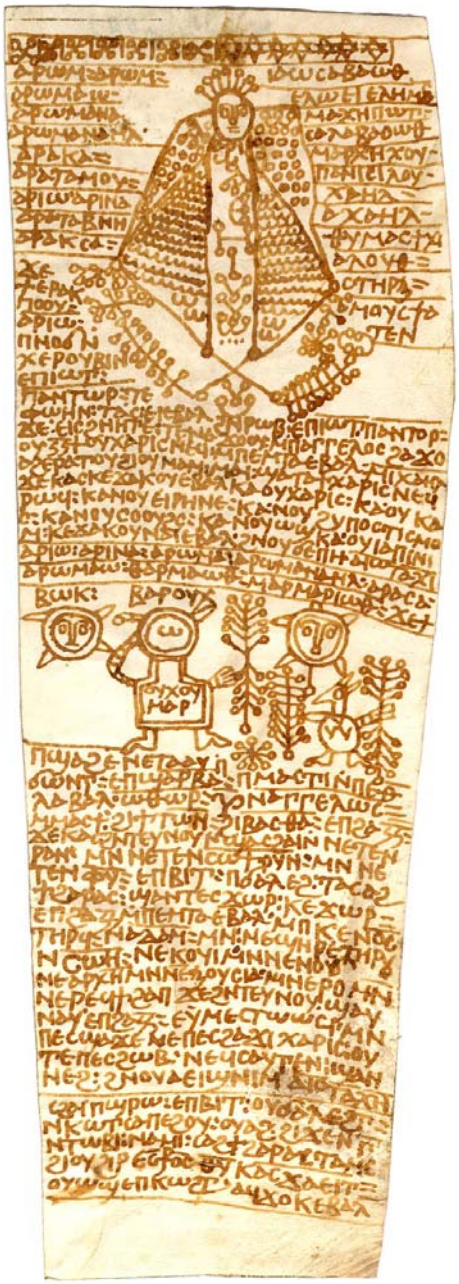


Abb. 1: Koptisches Pergament P. Heidelberg Inv. Kopt. 681, Fleischseite (=VBP V 139), Schadenzauber zum Verderben einer Frau mit Zeichnungen von Dämonen aus dem 10. Jahrhundert. Foto: Universität Heidelberg, Projekt „Digitalisierung der Heidelberger Papyrus-Sammlung“, http://aquila.papy.uni-heidelberg.de.

Die Sortes Astrampsychi

Diese Quelle wurde von Preisendanz und Henrichs noch zu den *Papyri Graecae Magicae* gezählt. Heute sieht man darin ein Werk der Bibliomantie oder Kleromantie – ein divinatorisches Handbuch mit einer Lostechnik.

Bei diesem Text, den „Losen des Astrampsychos“, handelt es sich um ein Losorakel mit knapp 100 vorformulierten Fragen und Antworten aus fast allen Bereichen des täglichen Lebens auf Altgriechisch. Astrampsychos ist ein fiktiver Autor, der noch als Urheber anderer divinatorischer Werke bekannt ist. Laut des Prologs des Orakelbuchs soll er es Pharao Ptolemaios II. Philadelphos (308-246 v. Chr.) gewidmet haben. Urheber desselben sei jedoch der griechische Philosoph Pythagoras (ca. 570-510 v. Chr.), der das Orakelbuch seinerseits Alexander dem Großen (356-323 v. Chr.) erstellte, was diesem zur Erlangung der Weltherrschaft verholfen habe. Schon anhand der Lebensdaten der einzelnen Personen ist ersichtlich, dass es sich dabei um eine literarische Konstruktion handelt, um das Prestige und die Autorität des Orakelbuchs zu erhöhen. Die Papyri, die v.a. aus Oxyrhynchos und der Oase Fayum stammen, können ins 2. bis 6. nachchristliche Jahrhundert datiert werden.

Die bisher bekannten 13 Papyrusfragmente geben jedoch nicht den gesamten Text wieder. Dies wird nur durch die rund 20 mittelalterlichen Handschriften aus dem 13.-16. Jahrhundert gewährleistet, die zum Teil in verschiedenen Editionen vorliegen.

Das eigentliche Alter der Sortes Astrampsychi bleibt bisher ungeklärt. Vermutlich gab es das Orakel schon vor dem 2. Jahrhundert, da andere ägyptische Texte bekannt sind, die sich Orakelfragen und Lostechniken bedienen. Datierungskriterien aus dem Inhalt der Orakelfragen und –antworten lassen sich leider nicht ableiten. Auch Vergleichsquellen aus späteren Zeiten wie die lateinischen Sortes Sangallenses geben darüber keinerlei Aufschluss. Die Sortes Astrampsychi sind

bisher das komplexeste und am besten erhaltene Losorakelbuch aus der Antike bis zur Frühen Neuzeit.

Verwendungsweise

Sollte das Orakelbuch konsultiert werden, musste eine passende Frage aus dem Katalog herausgesucht werden, die dem Anliegen des Petenten am besten entsprach. Zudem musste durch eine Hemerologie („Tagewählkalender“) sichergestellt werden, dass Tag und Zeit für eine Konsultation geeignet waren. Nicht an jedem Tag und zu jeder Zeit war das möglich. Dies erforderte weitere Maßnahmen: Bis zu drei Tage im Voraus mussten Reinigungsrituale, Gebete und Askese in verschiedenen Dingen unternommen werden.
Als nächster Schritt wurde eine Glückszahl zwischen eins und zehn ermittelt, eventuell durch Losen oder Würfeln. Diese Glückszahl addierte der magische Praktiker, der Orakelpriester, mit der Nummer der Frage. Die Summe musste als nächstes in einer Konkordanzliste nachgeschlagen werden und wurde dort einer (scheinbar) beliebigen anderen Zahl zugeordnet. Im Buch der Antworten nun suchte der Priester diese neue Zahl heraus. Darin markiert sie die Nummer einer Dekade mit Antworten. Unter diesen zehn Antworten fand sich unter der Glückszahl des Petenten die passende Antwort auf die Frage. Das muss der weitestgehend analphabetischen Bevölkerung mysteriös vorgekommen sein. Eine Orakelfrage sei anhand eines Beispiels veranschaulicht:

Frage 55: „Werde ich eine geeignete Frau finden?“

55+1=56 → 49 „Du wirst die Frau bekommen, die du willst.“

Die anderen Antworten, die sich meist durch ein Ja-Nein-Schema mit Zusätzen auszeichnen, sehen wie folgt aus:

55+2=57 → 83 „Du wirst die Frau bekommen, die du begehrst und du wirst ihr Rechtsvormund sein.“
55+3=58 → 94 „Du wirst nicht die Frau bekommen, die du begehrst.“
55+4=59 → 86 „Du wirst die Frau bekommen, die du begehrst.“
55+5=60 → 61 „Du wirst nicht die Frau bekommen, die du begehrst.“
55+6=61 → 75 „Du wirst die Frau bekommen, die du begehrst (und es wird) zu deinem Schaden (sein).“
55+7=62 → 52 „Du wirst die Frau bekommen, die du begehrst (und es wird) zu deinem Schaden (sein).“
55+8=63 → 6 „Du wirst die Frau bekommen, die du willst und es dann bereuen.“
55+9=64 → 42 „Du wirst die Frau bekommen, die du begehrst und reich werden.“
55+10=65 → 78 „Du wirst nicht die Frau bekommen, die du begehrst. Es ist zu deinem Vorteil.“

Die meisten Fragen entfallen auf Erkundigungen zur Erweiterung des beweglichen und unbeweglichen Vermögens. An zweiter Stelle stehen Fragen zu Liebesdingen und beruflicher Karriere, dicht gefolgt von Geschäftsangelegenheiten. Erst danach kommen Gesundheit und Reisen als Themen. Recht spezifisch sind Orakelfragen zu Rechtsthemen. Es ist festzustellen, dass eine mobile urbane Mittel- bis Oberschicht zur Zielgruppe der Sortes Astrampsychi gehörte – vielleicht Händler.

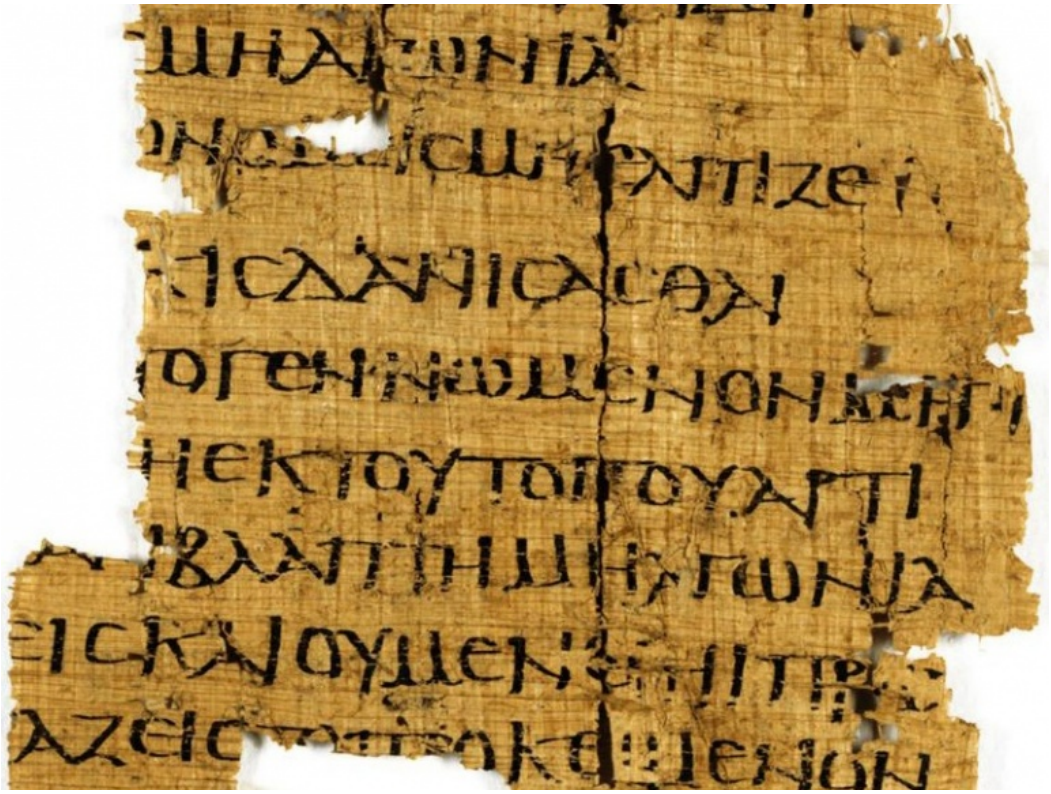


Abb. 2: Dieser Ausschnitt zeigt einen Teil des Original-Orakeltextes Papyrus Lipsiensis Inv. 148+1082 der Papyrus- und Ostrakasammlung der Universitätsbibliothek Leipzig. Foto: Universitätsbibliothek Leipzig.

Leider können wir nicht sagen, wie oft das Orakel befragt werden konnte und wie viele Fragen pro Konsultation zulässig waren. Die Orakelantworten standen immer unter dem Patronat einer Gottheit. In der Spätantike wurden die paganen Götter durch Jesus Christus und Heilige ersetzt. Auch ein paar Fragen erfuhren ein „Update“, weil sie vermutlich zur Anwendung in einem Kloster nicht mehr passend oder schicklich waren – insbesondere Fragen aus dem Bereich der Liebe und außerehelicher Beziehungen wurden dann mit Fragen zur Erlangung christlicher Ämter ersetzt. Aus Frage 66 „Werde ich mich mit der Freundin / Geliebten versöhnen?“ wurde beispielsweise „Werde ich Bischof?“.
Darüber hinaus sind die Sortes Astrampsychi eine interessante Quelle zur Sozial-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, die von immer mehr Forschern herangezogen wird.

Ausblick

Neue Quellen in anderen Sprachen und aus anderen Zeiten und Regionen konnten nach der Herausgabe meiner Monographie besser erschlossen werden. Man muss nicht hoffen, dass neue magische und divinatorische Praktiken in Ägypten gefunden und analysiert werden – dies geschieht bereits, und die Entzifferung von Texten in den Archiven der Museen und Sammlungen insbesondere durch Nachwuchswissenschaftler schreitet voran. In den letzten fünf Jahren wurden diverse Praktiken in Ägypten identifiziert, die man nur aus anderen Gebieten des Mittelmeerraums kannte. Es bleibt also spannend!

Literaturhinweise:

Betz, Hans Dieter (Hrsg.): The Greek Magical Papyri in Translation including the Demotic spells. Chicago/London 1984.

Brashear, William Matt: The Greek Magical Papyri: an Introduction and Survey; Annotated Bibliography (1928-1994). In: Haase, Wolfgang; Temporini, Hildegard (Hrsg.): Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 2, Band 18.5, Berlin/New York 1995, 3380-3684.

Bremmer, Jan N.: The Birth of the Term „Magic“, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 126 (1999), 1-12.

Brodersen, Kai: Das Pythagoras-Orakel und Über magische Steine, Über Traumdeutung und Liebesbindezauber. Texte zur Forschung Band 88, Darmstadt 2006.

Brown, Peter: Sorcery, Demons and the Rise of Christianity. From Late Antiquity into the Middle Ages. In: Brown, Peter (Hrsg.): Religion and Society in the Age of Saint Augustine. London 1972, 119-46.

Daniel, Robert W.; Maltomini, Franco: Supplementum Magicum. Papyrologica Coloniensia 16, Opladen 1990-92.

Depauw, Mark; Naether, Franziska et al.: TM Magic – Datenbank magischer Texte: www.trismegistos.org/magic.

Dieleman, Jacco: Priests, Tongues, and Rites. The London-Leiden Magical Manuscripts and Translation in Egyptian Ritual (100-300 CE). Religions in the Graeco-Roman World 153, Leiden/Boston 2005.

Dieleman, Jacco: Scribal Practices in the Production of Magic Handbooks in Egypt. In: Bohak, Gideon; Harari, Yuval; Shaked, Shaul (Hrsg.): Continuity and Innovation in the Magical Tradition. Jerusalem Studies in Religion and Culture 15, Leiden/Boston 2011, 85-117.

Fewster, Penelope: Bilingualism in Roman Egypt. In: Adams, James Noel; Janse, Mark; Swain, Simon (Hrsg.): Bilingualism in Ancient Society: Language Contact and the Written Text. London 2002, 224-245.

Fischer-Elfert, Hans-W.; Richter, Tonio Sebastian: Altägyptische Zaubersprüche. Stuttgart 2005.

Frankfurter, David: Voices, Books, and Dreams: The Diversification of Divination Media in Late Antique Egypt. In: Johnston, Sarah Iles; Struck, Peter T. (Hrsg.): Mantikê. Studies in Ancient Divination. Religions in the Graeco-Roman World 155, Leiden/Boston 2005, 233-54.

Hansen, William: Strategies of Authentication in Ancient Popular Literature. In: Panayotakis, Stelios; Zimmerman, Maaike; Keulen, Wytse Hette: The Ancient Novel and Beyond. Mnemosyne Supplement 241, Leiden/Boston 2003, 301-314.

Kropp, Angelicus: Ausgewählte Koptische Zaubertexte. 3 Bände, Brüssel 1930-31.

Lieven, Alexandra von: Religiöse Texte aus der Tempelbibliothek von Tebtynis – Gattungen und Funktionen. In: Lippert, Sandra Luisa; Schentuleit, Maren (Hrsg.): Tebtynis und Soknopaiu Nesos – Leben im römerzeitlichen Fajum. Mainz 2005, 57-70.
Meyer, Marvin; Mirecki, Paul A.: Ancient Magic and Ritual Power. Religions in the Graeco-Roman World 129, Leiden/New York/Köln 2001.
Meyer, Marvin; Smith, Richard (Hrsg.): Ancient Christian Magic: Coptic Texts of Ritual Power. New York 1994.
Muñoz Delgado, Luis: Léxico de magia y religión en los papiros mágicos griegos. Diccionario Griego-Español. Madrid 2001.
Naether, Franziska: Die Sortes Astrampsychi. Problemlösungsstrategien durch Orakel im römischen Ägypten. Orientalische Religionen in der Antike 3, Tübingen 2010.
Naether, Franziska: Magic in the Internet: Investigation by Genre in Trismegistos. In: Kousoulis, Panagiotis (Hrsg.): Acts of the Xth International Conference of Egyptology, Rhodes 2008. Orientalia Lovaniensia Analecta 106 (im Druck 2014).
Naether, Franziska: Sortilegi beween divine ordeals and "secular" justice. Aspects of Jurisdiction in (ritual) texts from Roman Egypt. In: Luijendijk, AnneMarie; Klingshirn, William B.: My Lots are in Thy Hands. Acts of the Conference "Sortilege in Late Antiquity", Princeton, November 11-13, 2011 (im Druck 2014).
Pernigotti, Sergio: Testi della magia copti. Imola 2000.
Preisendanz, Karl: Papyri Graecae Magicae. Die Griechischen Zauberpapyri. 2 Bände, Leipzig 1928-1931; zweite Auflage mit Ergänzungen von Karl Preisendanz, durchgesehen und herausgegeben von Albert Henrichs, Stuttgart 1973-74.
Quack, Joachim Friedrich: Kontinuität und Wandel in der spätägyptischen Magie. In: Studi Epigraphici et Linguistici sul Vicino Oriente antico 15 (1998), 77-94.
Riggs, Christina (Hrsg.): The Oxford Handbook of Roman Egypt. Oxford 2012.
Ripat, Pauline: The language of oracular inquiry in Roman Egypt. In: Phoenix (T) 60.3–4 (2006), 304-28.
Ritner, Robert K.: Egyptian Magical Practice under the Roman Empire: the Demotic Spells and their Religious Context. In: Haase, Wolfgang; Temporini, Hildegard (Hrsg.): Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 2, Band 18.5, Berlin/New York 1995, 3333-3379.
Rüpke, Jörg: Antike Religionen als Kommunikationssysteme. In: Brodersen, Kai (Hrsg.): Gebet und Fluch, Zeichen und Traum: Aspekte religiöser Kommunikation in der Antike. Münster 2001, 13-30.
Scheider, Thomas: Die Waffe der Analogie. Altägyptische Magie als System. In: Gloy, Karen; Bachmann, Manuel (Hrsg.): Das Analogiedenken: Vorstöße in ein neues Gebiet der Rationalitätstheorie. Freiburg i. Br./München 2000, 37-85.
Stewart, Randall A.: Sortes Astrampsychi. Vol. 2, München/Leipzig 2001.
Stewart, Randall A.: The Oracles of Astrampsychus. In: Hansen, William (Hrsg.): Anthology of Ancient Greek Popular Literature. Bloomington, IN 1998, 287-324.

DAS NEUE STAATLICHE MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST IN MÜNCHEN

von Prof. Dr. Dr. Frank Müller-Römer

Am 10. Juni 2013 wurde der Neubau des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst in München feierlich eingeweiht. Bereits am Vorabend hatten die Mitglieder des Freundeskreises des Ägyptischen Museums München e.V. anlässlich des „Umzugs“ des letzten noch nicht ins neue Museum verbrachten Exponats, einer kleinen Büste Amenemhets III., Gelegenheit, den Museumsneubau zu besichtigen und bei einem Empfang dessen Eröffnung zu feiern.

Bild 1: Beginn des „Umzugs“ der Büste Amenemhets III. vom alten Museumsstandort ins neue Museum. Die Ltd. Museumsdirektorin, Dr. Sylvia Schoske, zusammen mit dem Innenarchitekten, Dipl. – Ing. Räißle. Foto Müller-Römer.

In seiner Ansprache anlässlich der Eröffnung betonte der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer erneut den hohen Stellenwert, den Kunst und Kultur für die Bayerische Staatsregierung haben. Auch unsere Generation müsse auf diesem Gebiet „Bleibendes“ für die Nachwelt schaffen. Der Neubau des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst sei ein weiterer Schritt in diese Richtung. Dr. Wolfgang Heubisch, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, wies im Rahmen seiner Eröffnungsrede darauf hin, dass das neue Museum Ägyptischer Kunst jetzt dort angekommen sei, wo es hingehöre: Mitten in das Münchner Kunstareal. Dort könne es als weiteres Glanzlicht der reichen Museumslandschaft der Landeshauptstadt wirken und auf den gesamten Freistaat ausstrahlen.

Bild 2: Ministerpräsident Horst Seehofer (Mitte) und Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch werden von der Ltd. Museumsdirektorin Dr. Sylvia Schoske in das neue Museum geführt. Foto Müller-Römer.

Den im Jahr 2005 ausgeschriebenen Architektenwettbewerb für den Neubau zur Unterbringung der Hochschule für Film und Fernsehen und des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst auf dem Gelände südlich der Alten Pinakothek gewannen die Kölner Architekten Peter und Gottfried Böhm. Ihrem Vorschlag lag ein lang gestreckter Bau zugrunde, der sehr weit von der Straße zurückgesetzt angeordnet ist, daher die Fläche eigentlich ungünstig ausnutzt und oberirdisch nur Räumlichkeiten für die Hochschule für Fernsehen und Film vorsieht. Die Räume für die Ausstellungsflächen und Nebenräume des Museums – bis auf die der Verwaltung – wurden in zwei Untergeschossen im westlichen Teil des Neubaus sowie unter einem Teil der Grünfläche angesiedelt. Dieser Lösungsvorschlag verblüfft zunächst. Bedenkt man jedoch, dass sehr viele der Objekte ursprünglich in unterirdisch angelegten oder in abgedunkelten Räumlichkeiten untergebracht waren, verliert deren Anordnung im zweiten Untergeschoss den Verdacht eines „Kellermuseums“. Mit einer Fläche von ca. 1.800 m² steht für die Exponate eine wesentlich größere Fläche als im Hofgartentrakt der Residenz zur Verfügung.

Der Besucher schreitet von der Straße kommend eine breite Treppe hinab, an deren Ende sich am Fuß einer riesigen Portalwand der niedrig gehaltene Eingang befindet, und betritt den Eingangsbereich des Museums mit Kasse, kleinem Bücher- und Andenkenshop sowie Garderoben- und Toilettenräumen. Auf dieser ersten Untergeschossebene befinden sich auch ein Vortragssaal sowie ein getrennter Zugang zu einem 400m² großen Raum für Sonderausstellungen bzw. allgemeine Veranstaltungen. An der Kasse kann sich der Besucher auch einen Mobile Guide in Form eines Tablet mit Touch-Screen Funktion aushändigen lassen, über den er zu über 120 Objekten vertiefende Informationen wie gesprochene Texte, kurze Videobeiträge und Interaktionsmodule abfragen kann. Der Besucher hat auch die Möglichkeit, mit seinem Guide gezielt spezielle Rundgänge auszuwählen.

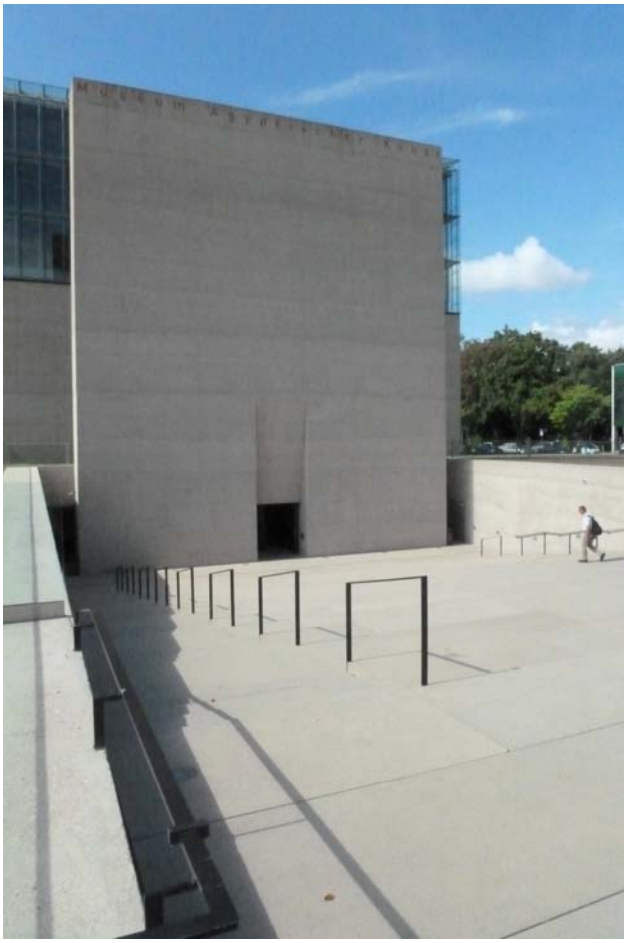


Bild 3: Eingangsportal zum Museum. Foto Müller-Römer.
Bild 4: Blick in den Ausstellungsraum „Kunst und Form“. Foto Müller-Römer.

Wendet er sich dann nach links, blickt er durch eine Glasfront mit der Eingangstür in den ersten großen Raum „Kunst und Form“, den er abwärts schreitend über eine breite Treppe mit geringer Neigung vergleichbar mit einem Abstieg vom Dach eines spätägyptischen Tempels – erreicht. Durch einen breit angelegten Lichthof, der zu den beiden großen Räumen hin durch eine Reihe dreieckiger Säulen begrenzt ist, wird der Raum mit seinen Skulpturen in ein angenehmes, indirektes und überraschend reich einfallendes Tageslicht gehüllt – ein völlig unerwarteter Eindruck. Zusammen mit einer hervorragend angeordneten und auf die Objekte eingestellten Beleuchtung entfalten diese ihre individuelle Schönheit und offenbaren ihren künstlerischen Charakter.

Bild 5: Detailansicht des Raumes „Kunst und Form“ mit der Würfelstatue des Bekenchons (18. Dynastie, Kalkstein). Foto Müller-Römer.

Die Konzeption des Museums beinhaltet zwei Schwerpunkte: In den beiden großen Sälen „Kunst und Form“ und „Kunst und Zeit“, die auf den beiden Längsseiten des Lichthofs angeordnet sind, werden überwiegend Skulpturen gezeigt. In ersterem findet der Besucher Objekte, die ihm unter typologischen und ikonografischen Gesichtspunkten einen Einblick in die Kunst der Rundplastik im Alten Ägypten vermitteln. Die Skulpturen und Objekte, die meist zum Mittelweg hin ausgerichtet sind, wurden alle neu gesockelt und die Objektbeschriftungen in einheitlicher und relativ kleiner Schriftgröße angebracht – teilweise sehr weit unten und nur in gebückter Haltung lesbar. Zwei unterschiedliche Größen der Schriften und eine schräge Anordnung der Schrifttafeln hätten diesem Missstand abgeholfen.

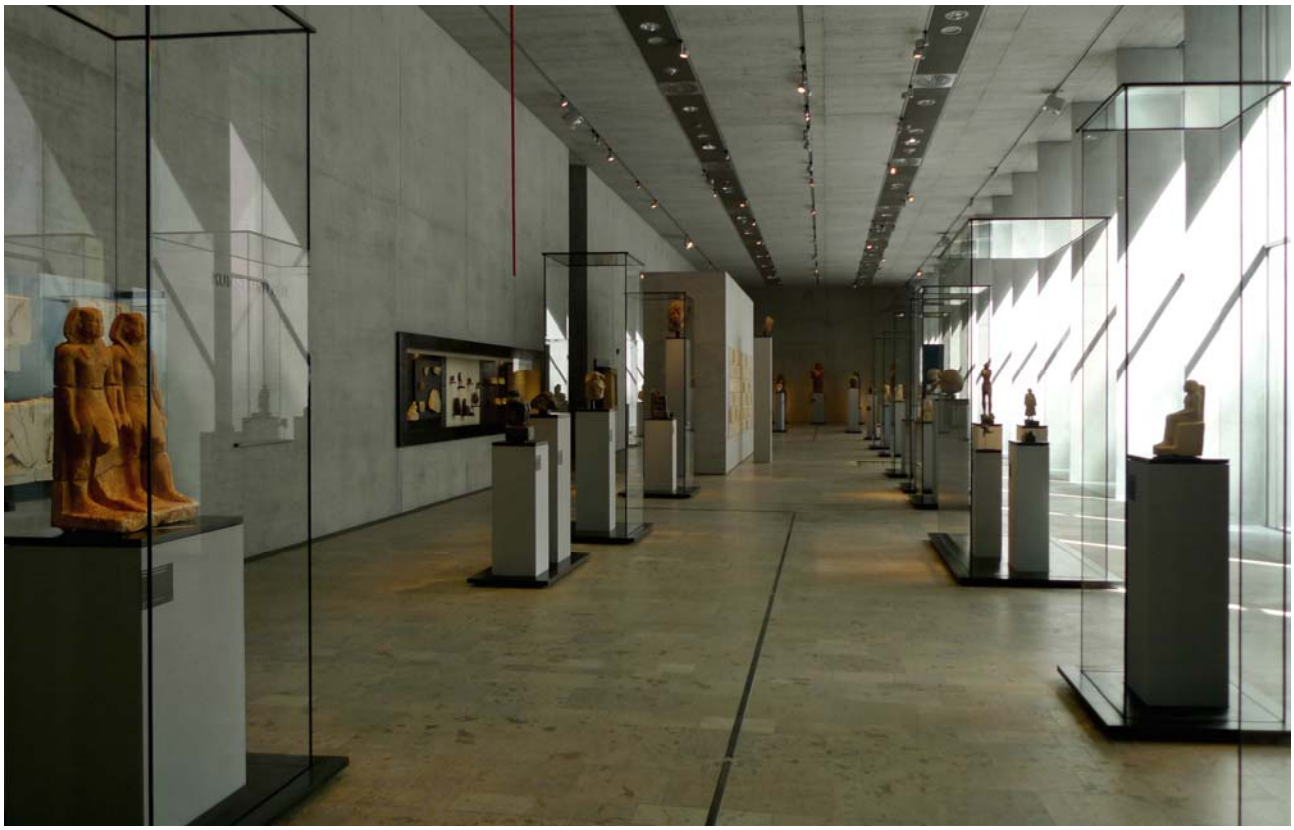


Bild 6: Blick in den Raum „Kunst und Zeit“. Pressefoto: Staatliches Museum Ägyptischer Kunst (SMÄK).

Im zweiten Saal „Kunst und Zeit“ wird die kunstgeschichtliche Entwicklung der ägyptischen Skulptur vom Alten Reich bis zur Ptolemäer- und Römerzeit anhand verschiedener Objekte chronologisch aufgezeigt. Besonders hervorzuheben sind dabei die Doppelstatue des Niuserre aus der 5. Dynastie und die Kniefigur des Senenmut, 18. Dynastie, die beide weltweit einzigartige Denkmäler ägyptischer Rundplastik darstellen.

In wohltuendem Gegensatz zur neu konzipierten ägyptischen Ausstellung im Ägyptischen Museum und Papyrussammlung auf der Museumsinsel in Berlin hat der Innenarchitekt Christian Raißle in München die Glasvitrinen optisch sehr zurückhaltend gestaltet. Er verzichtete auf die in Berlin aufdringlich ins Auge

fallenden senkrechten Metallstreben. Die Glasvitrinen fügen sich sehr harmonisch und nahezu unauffällig in die Ausstellungsräume ein.

Bild 7: Blick auf Vitrinen mit drei Highlights der Ausstellung aus dem Mittleren Reich (links Königsstatue aus Kupfer und Elektron, Mitte Kupferstatue gegossen und rechts Kultbild eines Krokodilgottes). Pressefoto SMÄK

In verschiedenen – vom Tageslicht nicht erreichten – Themenräumen wie „Pharao“, „Jenseitsglaube“, „Religion“, „Schrift und Text“ werden unterschiedliche Aspekte der ägyptischen Kultur anhand von Exponaten dargestellt und erläutert. Durch die Integration der frühchristlichen Kunst mit ihren ägyptischen Wurzeln, der Beziehungen des Alten Ägypten zum antiken Sudan und der römischen Ägyptomanie bietet die Ausstellung einen historisch und regional außergewöhnlich breiten Überblick und gibt dem neu gestalteten Museum ein unverwechselbares Profil.

In den einzelnen Räumen befinden sich „Medienstationen“, auf deren interaktiver Oberfläche frei wählbare Erläuterungen und Hintergrundinformationen zu verschiedenen Begriffen und Sachthemen durch Tastendruck in deutscher oder englischer Sprache aufgerufen werden können. Mit den Medienstationen wird dem interessierten Besucher neben den Texten zum Thema des Raums und zu den Inhalten der Vitrinen bzw. einzelner Inhalte darin eine weitere individuell bedienbare und ins Detail gehende Informationsebene angeboten.

Bild 8: Scheintür aus dem Grab der Chnumit (6. Dynastie) im Raum „Jenseitsglauben“ und Medienstation. Pressefoto SMÄK.

Auf die Darstellung eines Papyrus im Themenraum „Jenseitsglauben“ sei noch hingewiesen: Dort befindet sich an der Wand in Sichthöhe ein etwa 8m langer Teil des Totenbuches des Pajuheru aus der Zeit der Ptolemäer. Mit einem Monitor, der unterhalb davon angebracht ist und über die gesamte Länge des Textes verschoben werden kann, ist es möglich, für jede Stelle im Text die Übersetzung in Deutsch und Englisch zu lesen. Die Bedeutung der Vignetten wird dabei ebenfalls erläutert. Auch an dieser Stelle wird wiederum – wie schon bei den interaktiven Medienstationen – deutlich, wie beispielhaft und wegweisend die im „neuen“ Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst verwendeten Präsentationsformen für die Gestaltung künftiger Museen sind.

Bild 9: Der Bayerische Staatsmister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Wolfgang Heubisch lässt sich von der Ltd. Museumsdirektorin Dr. Sylvia Schoske anlässlich der Museumseinweihung die Übersetzungsmaschine des 8m langen Totenbuches erläutern. Foto Müller-Römer.

Auf dem Weg durch die Dauerausstellung gelangt der Besucher auch in den Raum „Ägypten (er)fassen“. Dort haben blinde Besucher die Möglichkeit, das Entstehen einer Sitzfigur aus einem Steinquader hin bis zur fertigen Rundplastik mit den Händen zu begleiten. Texte in Blindenschrift geben dazu die Erläuterungen. Unterschiedliche Steinarten – von dem Ehepaar Klemm aus seiner Sammlung gestiftet – werden erläutert und sind ebenfalls „berührbar“. Kleine Modelle der verschiedenen Skulpturen, deren Originale im Raum „Form und Kunst“ ausgestellt sind, können ebenso wie Beispiele unterschiedlicher Reliefdarstellungen „erfasst“ werden.

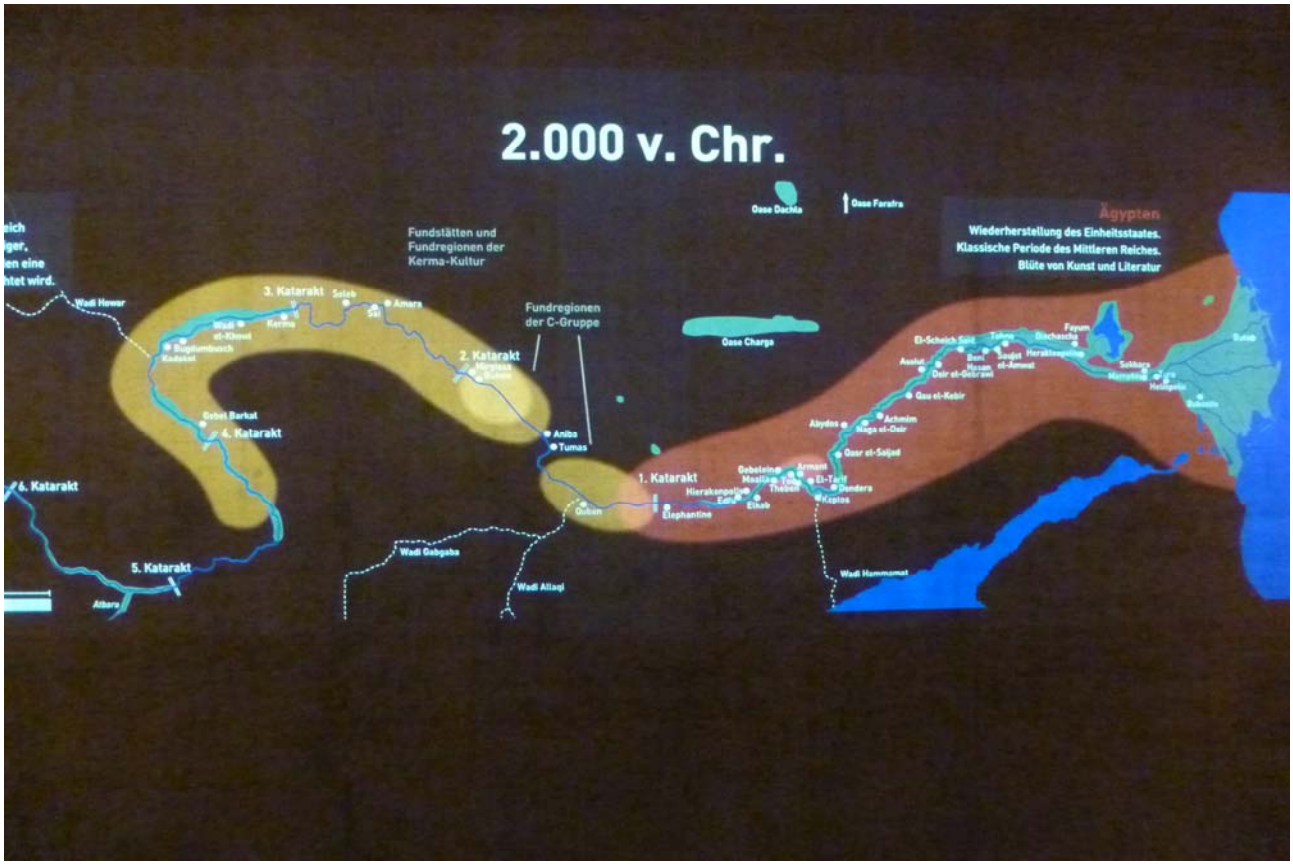


Bild 10: Blick auf die Darstellung der Machtverteilung zwischen Ägypten und Nubien im Jahr 2000 v.Chr. Foto Müller-Römer.

Einen weiteren Höhepunkt bildet der Themenraum „Nubien und Sudan“, in dem das über viele Jahrhunderte hinweg bestehende Spannungsverhältnis zwischen Ägypten und Nubien dargestellt wird. Dabei findet eine Medienstation mit einer Projektionswand großes Interesse. Mittels eines schiebbar angeordneten Zeigers können wichtige Jahre der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung beider Bereiche zwischen 10 000 v.Chr. und heute eingestellt werden. Entsprechend der so markierten Jahreszahl werden dann auf der Projektionswand die jeweiligen Machtverhältnisse zwischen dem Alten Ägypten südlich des ersten Katarakts und Nubien sichtbar. Die wichtigsten Orte sind abgebildet und auf der Medienstation werden dazu für die Bereiche Geschichte, Kunst und Architektur entsprechende Erläuterungen dargestellt. In Bild 10 sind beispielhaft die Machtverhältnisse zwischen beiden Ländern für das Jahr 2000 v.Chr. abgebildet. Das mit viel Geschick und Arbeitsaufwand von Dr. Arnulf Schlüter vom Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst erstellte Material für die Medienstation mit der Projektionswand bietet Interessierten – insbesondere auch Studenten der Ägyptologie – eine nahezu unerschöpfliche Quelle zum Studium der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung Ägyptens und des Niltals bis zum fünftem Katarakt. Dies ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein modernes Museum seine Exponate mit dem dazugehörigen geschichtlichen und kulturellen Hintergrund verbinden kann.

Das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst ist mit seiner neuen und zukunftsweisenden Konzeption und dem Einsatz moderner Multimediatechniken ein leuch-

tendes Vorbild für die Gestaltung künftiger Museen. Es stellt als eigenes Haus für eine außereuropäische Kultur eine bedeutende Erweiterung der Museumslandschaft Münchens dar. Mit der Berücksichtigung der Ägyptomanie im Römischen Reich, der umfassenden Darstellung der Beziehungen zu Nubien sowie mit der Integration der Entwicklung der frühchristlichen Kunst und dem Themenraum „Schrift und Text“ bietet das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst einen kunstgeschichtlich, historisch und regional außergewöhnlich breiten Überblick und erreicht ein unverwechselbares Profil.

Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, 80333 München, Gabelsbergerstraße 35.

Öffnungszeiten Dienstag 10 bis 20 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 10 bis 18 Uhr; montags geschlossen.

Eintritt 7 € (einschließlich Multimediaguide), ermäßigt 5 €; sonntags 1 €, Kinder bis 16 Jahre frei.

www.smaek.de

DIE PLÜNDERUNG DES MUSEUMS VON MALLAWI IN MITTELÄGYPTEN

von Patrick Brose

Im Schatten der Absetzung der islamistischen Regierung des Präsidenten Mursi am 03.07.2013 und der Auflösung zweier Protestlager durch die ägyptischen Sicherheitskräfte am 14.08.2013 wurden in Ägypten antike Stätten, Museen und Magazine durch organisierte Banden und Anhänger der Muslimbruderschaft bedroht.

Auch das mit dem „Tuna el-Gebel"-Projekt der Universitäten Kairo und München eng verbundene Nationalmuseum im mittelägyptischen Mallawi wurde Opfer von Raubzügen. Das 1961 eröffnete Museumsgebäude zeigte bislang hinter seiner Fassade, die einen altägyptischen Pylon nachahmt, in vier Sälen (Abb. 1) Funde aus den benachbarten Ausgrabungsstätten Hermopolis, Antinooupolis, Scheich Said, Tell el-Amarna, Deir el-Berscha, Meir und Oxyrhynchos. Der mit Abstand größte Teil der Funde stammt allerdings aus dem nahe gelegenen Tuna el-Gebel. Die meisten dieser Objekte wurden von dem ägyptischen Archäologen Sami Gabra entdeckt, der zwischen 1931 und 1952 großflächige Ausgrabungen in Tuna el-Gebel im Auftrag der Universität Kairo durchführte.

Zu den ausgestellten Stücken gehörten vor allem Funde aus dem spät- bis römerzeitlichen Tierfriedhof (Tiermumien, Mumienbehälter, Bronzen, Papyri, Statuetten) und der zeitgleichen Menschennekropole (Mumienmasken, Sarkophage, Architekturelemente und Grabbeigaben) von Tuna el-Gebel. Hinzu kamen Särge aus Assiut (die ehemalige Sayed Kashaba Collection) und Meir, Statuenfragmente aus Hermopolis, zwei Grabstatuen aus Oxyrhynchos, u. a. eine Prinzessinnenstatue und ein Talatatblock der Amarnazeit, sowie zahlreiche Münzen. [1] Zu den bedeutenden Stücken zählten u. a. ein Schrein Darius' I. mit einer Pavianmumie (s. Abb. 9/10) sowie eine Votiv-Elle des Panehsy, beide aus dem Tierfriedhof von Tuna el-Gebel und die Doppelstatue des Pepi-Anch aus Meir (s. Abb. 7/8).

Am 14. August meldete die Ägyptische Zeitung *Ahram Online*, dass aus Sicherheitsgründen alle Museen und archäologischen Stätten des Landes vorübergehend geschlossen wurden. In einen Nebensatz wurde zudem erwähnt, dass das Wächterhäuschen am Museum von Mallawi zerstört wurde. Später am gleichen Tag berichtete die Zeitung, dass Anhänger des gestürzten Präsidenten Mursi in Mallawi vor der Polizeistation demonstriert hatten und dabei auch den Muse-

[1] Einen guten Überblick geben der offizielle Katalog des Museums, H. Messiha/M. A. Elhitta, Mallawi Museum. A brief description, Cairo 1979, sowie H. Brandl, Das Museum von Mallawi in Mittelägypten, in: Kemet 17,3, 2008, 58–65.

umsgarten besetzten. Am späteren Nachmittag des gleichen Tages wurde dann das Eingangstor des Museums aufgebrochen und man drang in die Ausstellungssäle ein, in denen sich Museumsangestellte und Sicherheitskräfte verschanzt hatten. Die Plünderer zerstörten Überwachungskameras sowie die Einrichtung des Museums, beschmierten die Wände mit Pro-Mursi-Slogans und raubten nahezu alle antiken Ausstellungsobjekte (Abb. 2). Schwere Objekte, wie Sarkophage, Särge und Statuen, wurden, sofern sie als Antiken erkannt wurden, absichtlich beschädigt und zurückgelassen (Abb. 3–10). *Ahram Online* meldete weiter, dass Sicherheitskräfte und Angestellte des Museums verletzt wurden. Anderen Berichten zufolge wurde einer der Wachmänner sogar getötet. Nach Augenzeugenberichten war keine Polizei vor Ort, obwohl sich die Polizeistation in der gleichen Straße nur etwa 100 m entfernt befindet. Allerdings war diese ebenfalls Angriffen ausgesetzt und geriet schließlich sogar in Brand.
Die erste Bilanz ergab, dass von 1089 ausgestellten Objekten 1040 geraubt wurden. Erst drei Tage später wurden die im bislang ungesicherten Museum verbliebenen Stücke und Fragmente durch die Ägyptologin Monica Hanna, die bereits zuvor umfassend auf Facebook über die Zerstörungen berichtete hatte, und einige Sicherheitskräfte in das Magazin von Aschmunein (Hermopolis) verbracht (Abb. 11). Vor dieser spät erfolgten Bergung wurden weitere Objekte, je nach Quelle, durch lokale Banden oder durch ein Feuer, das von der benachbarten Polizeistation übergriff, beschädigt.
Antikenminister Mohamed Ibrahim bot denjenigen Straffreiheit und sogar Belohnungen an, die Stücke freiwillig zurückbringen würden. Durch diese Offerte und durch Aktionen der wieder verstärkt auftretenden Polizei sind nach dem aktuellen Stand (2. September) 221 der geraubten Objekte wiederaufgetaucht. Das Antikenministerium veröffentlichte zudem gemeinsam mit der UNESCO eine Liste der gestohlenen Objekte.[2]

Das Museum war nicht das einzige Opfer der Zerstörungswut in Mallawi. Neben der Polizeistation wurden eine katholische und eine evangelische Kirche von Anhängern Mursis niedergebrannt. Die Zerstörung einer koptischen Kirche konnte durch Anwohner verhindert werden (*Daily News Egypt*, 16.08). Auf einigen Bildern ist zudem zu erkennen, dass auch einfache Wohnhäuser durch Feuer zerstört wurden. Im ganzen Land, vor allem in Mittelägypten, wurden zahlreiche weitere Kirchen und christliche Einrichtungen angegriffen.

Die archäologischen Stätten von Tuna el-Gebel hatten schon in der Vergangenheit nicht nur durch Landraub und Bauaktivitäten, sondern vor allem durch illegale Grabungen und Plünderungen großen Schaden erlitten.
Die ersten Raubgrabungen werden bereits 1815 durch den Reisenden Otto Friedrich von Richter erwähnt. In den folgenden hundert Jahren wird das Antikenareal umfassend geplündert. In beinahe jeder ägyptologischen Sammlung finden sich heute Objekte aus Tuna el-Gebel, seien es Tiermumien, Bronzen oder Mumienmasken. Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts werden wissenschaftliche

[2] In dieser sind allerdings auch die beschädigten Objekte gelistet, die nicht geraubt wurden.

Grabungen durchgeführt. Doch selbst diese Grabungen können nicht alle Funde retten. So wurden Sami Gabra direkt vor der Universität Kairo von Antikenhändlern Stücke aus seinen eigenen Grabungen angeboten. Ein Teil der Funde wurden durch den ägyptischen Staat als Dubletten verkauft oder verschenkt, ohne dass eine wissenschaftliche Bearbeitung stattfand.
Illegale Raubgrabungen dauern bis in die Gegenwart an. Wann immer die Sicherheitslage angespannt war, wurden auch die lokalen Museen und Magazine bedroht. Bereits das unterirdische Site-Museum, das Sami Gabra für Besucher in Tuna el-Gebel eingerichtet hatte, wurde wenig später aus Sicherheitsgründen geschlossen. Sein Inhalt bildete den Grundstock für das Museum in Mallawi. In den 90er Jahren wurde ein Magazin der Kairener und Münchner Grabung aufgebrochen, 2010/11 wurden zwei weitere Magazine geöffnet, mit dem Ziel die aktuellen Funde aus dem Pyramidengrab TG2006.G7 zu stehlen.[3] Auch bei den Plünderungen im Ägyptischen Museum Kairo am 30.01.2011 fanden sich unter den 50 entwendeten Objekten einige Stücke aus Tuna el-Gebel. Das Museum der Universität Kairo, in dem zahlreiche Funde aus den Grabungen Gabras lagern, wurde ebenfalls im Zuge der Revolution beraubt, als ein Baugerüst ein leichtes Eindringen in die Ausstellungsräume ermöglichte. Bei allen diesen Plünderungen wurden zahlreiche unpublizierte und häufig auch unbearbeitete Stücke geraubt, die für die Erforschung von Tuna el-Gebel von großer Bedeutung sind.

Die aus Tuna el-Gebel stammenden Funde im Museum von Mallawi sollten nach dem neuen Kooperationsvertrag zwischen den Universitäten Kairo und München in den kommenden Jahren bearbeitet und veröffentlicht werden. Einige Objekte wurden kürzlich von Mitgliedern der Joint Mission bearbeitet und publiziert, bzw. werden demnächst veröffentlicht. Glücklicherweise finden sich im Archiv der Grabungsmission zahlreiche Fotografien und Dokumentationen der aus Tuna el-Gebel stammenden Funden des Mallawi-Museums. Es ist geplant diese baldmöglichst in Zusammenarbeit mit der Universität Kairo und dem Antikenministerium, beispielsweise im Rahmen eine Onlinedatenbank, zu veröffentlichen.

Link: https://www.facebook.com/EgyptsHeritageTaskForce

Bildquellen: Egypt's Heritage Task Force/Facebook (Abb. 2–4, 6, 8, 10, 11); Projekt Tuna el-Gebel (Abb. 1, 5, 7, 9).

[3] Siehe M. Flossmann-Schütze, Zur aktuellen Situation in Tuna el-Gebel, in: THOTS 7, 2011, 21–24.

Abb. 1 und 2: Saal III des Museums vor und nach der Plünderung.

Abb. 3: Zerstörte Mumie in Saal II.

Abb. 4: Zerstörter Sarg in Saal II.

Abb. 5 und 6: Grabmalerei vor und nach der Plünderung.

Abb. 7 und 8: Statue des Pepi-Anch vor und nach der Plünderung.

Abb. 9 und 10: Schrein des Darius I. vor und nach der Plünderung.

Abb. 11: Abtransport der verbliebenen Objekte.

MISCELLANEA

BUCHTIPP

WAFAA EL SADDIK, ES GIBT NUR DEN GERADEN WEG

von Dr. Silvia Rabehl

Am 28. Januar 2011, gleichermaßen aufgewühlt und beflügelt durch die Ereignisse auf dem Tahrir-Platz, fasst Wafaa El Saddik, langjährige Direktorin des Ägyptischen Museums in Kairo (2004 – Ende 2010), den Beschluss ihre Biographie zu schreiben. Dieser Tage ist ihr Buch erschienen, vielleicht nicht zufällig gerade zu einem Zeitpunkt, an dem die Träume des arabischen Frühlings von der Hoffnung auf Freiheit und Demokratie in Frage gestellt scheinen. Das Wort einer Frau, einer Ägypterin, deren Leben stets auf das Engste mit dem Schicksal ihres Landes – dem modernen wie dem alten Ägypten – verbunden war, erhält hier plötzlich ein ganz neues Gewicht. Zumal durch die bürgerkriegsnahen Unruhen und Tumulte im Lande neben den Menschen auch und gerade die Altertümer in besonderer Weise Schaden erleiden: Plünderungen und Zerstörungen von Grabungen und Magazinen sind an der Tagesordnung, und erst jüngst schockierten Bilder von der mutwilligen Zerstörung und Brandschatzung des Museums in Mallawi, bei der zudem ein Mensch ums Leben kam, die Welt.

Frau El Saddik lässt den Leser zunächst teilhaben an ihrer Kindheit und Jugend: Aufgewachsen ist sie in der Ära von Gamal Abdel Nasr, der „goldenen Zeit" Ägyptens, wohlbehütet als eines von fünf Kindern und aus einem begüterten Elternhaus stammend. Beide Eltern sind ursprünglich im östlichen Nildelta am Damiette-Arm des Nils beheimatet. Ihr Vater, ein Ingenieur, stammt von reichen Großgrundbesitzern ab. Wafaa El Saddiks Mutter entstammt einer Familie von Gelehrten und Wissenschaftlern, ist in Alexandria als Tochter des Direktors der Hafenbehörde groß geworden und eine gebildete Frau. Ihr Urgroßvater Ahmed al Gedeli war Theologe an der Al Azhar, die Urgroßmutter unterrichtete an einer Moschee in Mekka. Gleichzeitig war der Urgroßvater ein politisch interessierter Mensch, dessen Einfluss sich sicherlich in der Karriere seines Sohnes Abdul Rahman widerspiegelte: Dieser Großonkel El Saddiks machte erst in der nationalistischen Wafd-Partei Karriere und hatte dann unter Faruk und später unter Gamal Abdel Nasr wichtige politische Ämter inne. Er blieb wohl Zeit seines Lebens eine Person von großem Einfluss auch im Leben seiner Großnichte.

Ihr Studium absolvierte die Autorin zu Beginn der siebziger Jahre, unter Präsident Saddat. Auch in Ägypten waren damals die Auswirkungen der 68er-Bewegung zu spüren: Junge Leute und Studenten gingen auf die Straße, um für Freiheit, Demokratie und mehr Gerechtigkeit zu kämpfen. Unter Wafaa El Sad-

diks Freunden und Kommilitonen wurden viele verhaftet, teilweise sogar gefoltert – das Regime Sadat zeigte nach innen die eiserne Faust.

El Saddik, die ursprünglich Journalistin werden wollte, entdeckt während der Studienzeit ihre Liebe zur eigenen Kultur und Geschichte, und der Entschluss der jungen Frau steht fest: Sie will Ägyptologin werden. Energisch setzt sie sich durch, selbst ihren Eltern gegenüber, erreicht schließlich, dass sie als erste weibliche ägyptische Ägyptologin tatsächlich bei Grabungen mitarbeiten darf. Als Inspektorin profitiert sie vom Wissen und Engagement der ausländischen Missionen, fühlt sich aber zugleich oft von den ausländischen Kollegen nicht als gleichberechtigte Wissenschaftlerin akzeptiert. Doch sie überzeugt immer wieder durch Fleiß und Engagement, was ihr schließlich sogar ein Promotionsstipendium an der Universität Wien einbringt.

Die frisch promovierte Dreiunddreißigjährige fängt Ende 1983 wieder an, für den Antikendienst zu arbeiten. Der neue Leiter des Antikendienstes, Ahmed Kadri, erkennt sofort das Potential, welches in dieser jungen Frau steckt, und wird zu ihrem Förderer und Mentor. Zu Frau Saddiks Aufgaben gehört fortan unter anderem die Begleitung und Betreuung von antiken Kunstobjekten zu Ausstellungen in andere Länder. Auf einer solchen Reise nach Köln – für die Ausstellung „Nofret die Schöne“ – lernt sie ihren zukünftigen Mann kennen, einen Ägypter, der die Apotheke am Dom betreibt. Aus einem kurzen Besuch in der Stadt Köln wird ein jahrelanger Aufenthalt. Zwei Söhne erblicken nacheinander das Licht der Welt und wachsen in der Karnevalshochburg am Rhein auf. Wafaa El Saddik vergisst dabei nie ihren Beruf, pflegt Kontakte und entwickelt außerdem die Idee zu ihrem Herzensprojekt: Ein Museum für Kinder.

Im letzten Kapitel des Buches schließlich beschreibt Wafaa el-Saddiks ihre Erfahrungen als Direktorin des Ägyptischen Museums in Kairo: Nach glücklichen Jahren in Köln und mit der Entscheidung ihres Mannes, die Apotheke aufzugeben, kehren Frau El-Saddik und ihre Familie 2004 in die Heimat zurück. Hier wartet auf sie die vielleicht größte Herausforderung ihres Lebens: Als neue Direktorin des Ägyptischen Museums in Kairo kämpft sie gegen Korruption und Intrigen, Machtspiele werden über ihren Rücken ausgetragen. Jahrzehnte nicht aufgearbeiteter Bestände warten darauf, einen würdigen Platz im Museum zu finden. Vollkommen unterbezahlte Mitarbeiter, die sich nicht einmal den Gang zum Arzt leisten könnten, beanspruchen weit über die Arbeit hinaus ihr ganz persönliches Engagement.

Diesmal heißt der Chef der ägyptischen Antikenverwaltung Zahi Hawass. Hawass und El Saddik kennen sich bereits aus ihrer Zeit bei den Pyramiden. Zahi Hawass hat sich seit dieser Zeit verändert, sich zum grandiosen Selbstdarsteller und Egomanen gewandelt, in dessen Interessensfokus häufig Geld und Machtspiele sowie Bau und Bestückung des neuen „Grand“ Museums bei den Pyramiden, aber nicht so sehr die seriöse Wissenschaft stehen. Wafaa El Saddik ist in

ihrer Laufbahn immer wieder mit autoritären Vorgesetzen aneinandergeraten, hat sich nie gescheut, eisern für die ihr vorrangig erscheinenden Dinge einzutreten, auch Zahi Hawass bildet da keine Ausnahme. Wichtig ist ihr die Sache an sich, sind die Altertümer des Museums, um deren Schutz sie sich sorgt, und seine Mitarbeiter und natürlich die erste Museumsabteilung für Kinder mit entsprechender pädagogischer Betreuung in einem ägyptischen Museum, die sie mit Hilfe ausländischer Kolleginnen wie Regine Schulz aufbaut. Da gilt es oftmals, den eigenen Stolz hintan zu stellen und das Gesicht zu waren. Nichts desto trotz, der Titel, den sie für ihre Biographie gewählt hat „Es gibt nur den geraden Weg", gleichsam ihr Lebensmotto, ist auch der Schlüssel zu ihren Erfolgen.

- **Gebundene Ausgabe:** 368 Seiten
- **Verlag:** Kiepenheuer&Witsch; Auflage: 2
- (16. Mai 2013)
- **Sprache:** Deutsch **Preis 19,99 €**

LESERFORUM

An dieser Stelle können Sie zu Wort kommen, liebe Mitglieder!

Für diese Ausgabe von THOTs haben uns noch keine Zuschriften erreicht. Wir möchten Sie daher nachdrücklich ermuntern, dieses Forum zu nutzen, um uns Ihre Meinungen, Anregungen, Kritikpunkte und Wünsche zur Tätigkeit des Collegium Aegyptium mitzuteilen.

Wir bitten zu beachten, dass Sie mit Einreichung Ihres Skripts, das auf eine DIN A4-Seite (Cambria, 14 pt) beschränkt sein sollte und das Sie bitte als Anlage zu einer E-Mail einreichen, einwilligen, dass es keinen Anspruch auf Veröffentlichung gibt und der Text gekürzt erscheinen kann.

COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Das Collegium Aegyptium unterstützt das Münchner Institut für Ägyptologie finanziell und ideell und trägt dazu bei, die Ergebnisse ägyptologischer Forschung einem interessierten Publikum bekannt zu machen. Für unsere Mitglieder veranstalten wir Vorträge zu verschiedensten ägyptologischen Themen, wozu wir Fachleute aus dem In- und Ausland einladen. Auch unternehmen wir Kurzreisen und Ausflüge zu Ausstellungen über Altägypten. Mitglieder können die Bibliothek nutzen und nach Rücksprache Veranstaltungen des Instituts besuchen.

UNSER LOGO

Unser Logo zeigt einen Ibis der eine Papyrusrolle trägt. Durch seine Verbindung zum Gott Thot steht er für Weisheit und damit für die Vermittlung von Kenntnissen über das Alte Ägypten.

DIE VERANSTALTUNGEN

Unsere Vorträge stehen Mitgliedern wie Gästen offen, wobei wir letztere um einen Kostenbeitrag in Form einer kleinen Spende bitten. Einige Veranstaltungen bleiben den Mitgliedern vorbehalten.

WEITERE INFORMATIONEN, ERGÄNZUNGEN UND AKTUALISIERUNGEN

Informationen zum Verein finden Sie auf dem Faltblatt, das Sie über die Kontaktadresse oder per e-mail anfordern können sowie auf unserer homepage. Dieser entnehmen Sie bitte auch kurzfristige Programmänderungen oder –ergänzungen: http://collegium-aegyptium.lmu.de

MITGLIEDSCHAFT IM COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Jahresbeitrag 60,- Euro • ermäßigt 30,- Euro (Studenten, Familienangehörige zahlender Mitglieder). Das Beitrittsformular können Sie unter der Kontaktadresse anfordern oder von unserer homepage (s.o.) herunterladen.

KONTAKTADRESSE

Collegium Aegyptium - Förderkreis des Instituts für Ägyptologie
der Ludwig-Maximilians-Universität München e.V.
Katharina-von-Bora- Straße 10 • 80333 München • Telefon 089-289 27 540
E-Mail: collegium-aegyptium@aegyp.fak12.uni-muenchen.de

REDAKTION

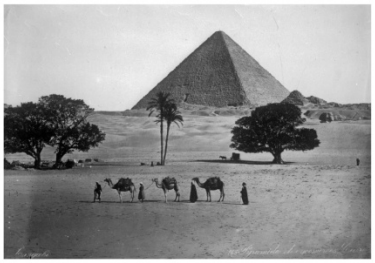
Patricia Cichon • Dr. Silvia Rabehl • PD Dr. Martina Ullmann • Prof. Dr. Dr. Frank Müller-Römer

Postkarten aus der Glasplattensammlung des Münchner Instituts für Ägyptologie und Koptologie

Der Erlös aus dem Verkauf der Karten wird für die Digitalisierung der Glasplatten verwendet. Bitte unterstützen Sie uns bei der Aufarbeitung und dem Erhalt dieser einmaligen Sammlung!

Karte: 1,50 EUR

Set von 7 Karten mit verschiedenen Motiven: 9,00 EUR



Klappkarte: 2,00 EUR
Set von 7 Klappkarten mit verschiedenen Motiven: 12,00 EUR

Komplettes Set aus 7 Karten und 7 Klappkarten: 20,00 EUR

Zu erwerben im Sekretariat des Instituts für Ägyptologie, bei Frau PD Dr. Martina Ullmann oder bei den Vorträgen des Collegium Aegyptium.